

Horst Schreiber

GEDÄCHTNIS LANDSCHAFT TIROL

Zeichen der Erinnerung an Widerstand,
Verfolgung und Befreiung
1938–1945



Horst Schreiber

**GEDÄCHTNISLANDSCHAFT
TIROL**

INNS' BRUCK

Veröffentlichungen des
Innsbrucker Stadtarchivs,
Neue Folge 68

STUDIEN ZU GESCHICHTE UND POLITIK

Band 24
herausgegeben von Horst Schreiber
Michael-Gaismair-Gesellschaft
www.gaismair-gesellschaft.at


Gaismair
www.gaismair-gesellschaft.at

Horst Schreiber

GEDÄCHTNIS LANDSCHAFT TIROL

Zeichen der Erinnerung an Widerstand,
Verfolgung und Befreiung
1938–1945

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen



Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Kulturabteilung des Landes Tirol, den Nationalfonds sowie den Zukunftsfonds der Republik Österreich.

© 2019 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Umschlag, Layout, Satz: Willi Winkler, www.neusehland.at
Umschlagfotos: Selina Mittermeier (links), Privatarchiv Horst Schreiber (Mitte und rechts)
Registererstellung durch den Autor

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [<http://dnb.dnb.de>](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

ISBN 978-3-7065-5490-9

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Einleitung	11
Geschichte der Gedenkzeichen 1945–2018	15
Gedenkzeichen nach Kategorien	16
Gedenkzeichen in den Bezirken	24
Mangel an Zeichensetzungen in der Nachkriegszeit	26
Kriegerdenkmäler und Gedenken an die NS-Zeit	35
Die 1980er Jahre: Übergang zu einer neuen Erinnerungskultur	39
Linkes Gedenken	48
Jüdische Opfer	51
Zeichensetzungen zur NS-Euthanasie	55
Leerstellen der Erinnerung	62
Widersprüchliche Erinnerungsschichten – Wandlung des Tiroler Geschichtsbewusstseins	66
Politische Erinnerungskultur mit Resonanz in der Gegenwart oder Gedenkzeichen der wirkungslosen Unauffälligkeit?	72
Gräber für Kriegsgefangene und ZwangsarbeiterInnen	79
Massengrab im Stadtfriedhof Kufstein	80
Gedenktafeln im Friedhof Kleinholz im Kufsteiner Stadtteil Zell	84
Grabkreuze und Grabsteine in den Friedhöfen Hall, Imst, Kramsach, Landeck, Lienz, Natters, Pflach, Wörgl und Zams	86
Grabkreuze für ZwangsarbeiterInnen und politische Opfer im Soldatenfriedhof Amras	97
Orte der Erinnerung	109
Aldrans <i>Christoph Probst</i>	110
Assling <i>Josef Salcher</i>	112

Axams <i>Josef Axinger · US-Bomber</i>	112
Biberwier <i>US-Bomber</i>	116
Dölsach <i>Edmund Pontiller · Maria Peskoller · Marian Binczyk</i>	117
Ehrwald <i>US-Bomber</i>	121
Erl <i>Hans Vogl</i>	125
Fließ <i>Otto Neururer · Opfer der NS-Euthanasie</i>	126
Ginzling <i>Jüdische Bergsteiger · Gegen Intoleranz und Hass</i>	133
Götzens <i>Otto Neururer</i>	135
Hall <i>Jakob Gapp · Josef Anton Geiger · Walter Krajnc · Franz Josef Messner · Kapistran Pieller · Franz Reinisch · Verstorbene des Anstaltsfriedhofs der Heil- und Pflegeanstalt · Polnisches Gedenkkreuz</i>	141
Imst <i>Otto Neururer</i>	154
Innsbruck <i>Sowjetische, polnische, italienische ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene · jüdische Opfer · Widerstand und Befreiung · Franz Mair · Arbeitserziehungslager Reichenau · politisch Deportierte aus Sesto San Giovanni · Jüdischer Friedhof · Synagoge · Josef Adler, Wilhelm Bauer, Richard Berger, Richard Graubart · Edith Stein · Ilse Brüll · Warenhaus Bauer und Schwarz · Heinz Mayer · Alice und Karl Bauer · Franz Reinisch · Rudolf von Mayer · Otto Neururer · Carl Lampert · Ludwig Steiner · Alois Grimm · Johann Steinmayr · Johann Schwingshackl · Josef Mayr-Nusser · Adolf Hörhager · Christoph Probst · Opfer der NS-Euthanasie · Vertriebene Angehörige der Medizinischen Fakultät · Alois Lechner · Robert Moser · Gestapo · NS-Justiz · Johann Orszag · Konrad Tiefenthaler · Adele Obermayr · Linker Widerstand · US-Soldaten · Pierre Voizard · Émile Béthouart</i>	156
Jerzens <i>Josef Lechner · Erich Lederle</i>	271

Karrösten <i>Josef Anton Geiger</i>	272
Kartitsch <i>Josef Außerlechner</i>	273
Kitzbühel <i>Andreas Obernauer · Josef Pair · Viktor da Pont · Anton Rausch · Ignaz Zloczower</i>	274
Kössen <i>US-Bomber</i>	278
Kramsach <i>Walter Caldonazzi · Opfer der NS-Euthanasie</i>	280
Kufstein <i>Adele Stürzl · Walter Caldonazzi · Georg Gruber · Anton Obholzer · Ernst Ortner · Thomas Salvenmoser · Franz Wurzenrainer · Harald Pickert</i>	284
Landeck <i>Otto Neururer</i>	292
Lermoos <i>US-Bomber</i>	293
Leutasch <i>US-Bomber</i>	294
Lienz <i>Freiheitskämpfer und Opfer des Nationalsozialismus mit Buch der Opfer · Ernst Ortner</i>	295
Mils bei Hall <i>Opfer der NS-Euthanasie</i>	300
Mötz <i>Angela Autsch</i>	301
Nassereith <i>Opfer der NS-Euthanasie · US-Bomber</i>	303
Neustift im Stubaital <i>Opfer der NS-Euthanasie</i>	307
Oberhofen im Inntal <i>Otto Neururer</i>	308

Obsteig <i>Maria Föger</i>	310
Patsch <i>Edith Stein</i>	311
Pians <i>Erich Lederle</i>	313
Reutte <i>Jakob Gapp · Gustav Lenke · Hermann Stern</i>	315
Ried im Oberinntal <i>Viktor Czerny · Opfer der NS-Euthanasie</i>	318
Rum <i>Opfer der NS-Euthanasie</i>	321
Scheffau <i>Sebastian Haselsberger</i>	323
Schwaz <i>Max Bär · Josef Brettauer · Opfer der NS-Euthanasie · Josef Anton King · Opfer von Gewaltherrschaften in der Vergangenheit und Gegenwart · Lager Oradour · Rundwanderweg Oradour</i>	324
Seefeld <i>Jüdische KZ-Häftlinge</i>	335
Sillian <i>Opfer der NS-Euthanasie</i>	342
Silz <i>Adolf Platzgummer · Otto Neururer</i>	343
St. Anton <i>Befreiung durch Frankreich · Hannes Schneider · Rudolf Gomperz</i>	346
Stams <i>Otto Neururer · Franz Reinisch · Alois Grimm · Johann Steinmayr · Carl Lampert · Johann Schwingshackl · Josef und Anna Griesser · Edith Stein · US-Bomber</i>	353
Thaur <i>Kaspar Grassmair · Josef Sieberer · Alois Schatz · Josef und Marianne Feichtner · Vinzenz Pedevilla</i>	357

Thurn bei Lienz <i>Vincent J. Marimpietri · Jerome Resler</i>	359
Tösens <i>Siegfried Würfl</i>	361
Uderns <i>Opfer der NS-Euthanasie</i>	362
Volders <i>Siegfried Rudovsky · Heinrich Arnold</i>	365
Vomp <i>Anton Stock · Franz Prem · Maria Triendl · Jakob Gapp · Carl Lampert · Otto Neururer · Josef Mayr-Nusser</i>	367
Wattens <i>Albert Troppmair · Jakob Gapp</i>	370
Wildermieming <i>US-Bomber</i>	375
Wildschönau <i>Walter Caldonazzi · Viktor Czerny · Ferdinand Eberharter · Karl Mayr</i>	376
Wörgl <i>Sepp Gangl · Opfer im Kampf gegen den Faschismus · Alois und Josefine Brunner · Opfer im Widerstand gegen den Nationalsozialismus · Opfer der NS-Euthanasie · Stefan Valentinotti · Rudolf und Elisabeth Gottlieb · Anna Gründler</i>	379
Zirl <i>Anton Geiger · Johanna Weisjele · Amalia Frischmann · Aloisia Glatz · Filomena Schneider</i>	389
Anhang	393
Anmerkungen	395
Quellen- und Literaturverzeichnis	412
Personenregister	419
Ortsregister	433

Einleitung

Die vorliegende Publikation dokumentiert die Erinnerungszeichen zu Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus und zur Befreiung von der NS-Diktatur in Tirol. Sie rekonstruiert die Geschichte der Menschen, die auf diesen Gedenkzeichen genannt werden, und analysiert die Entwicklung der Erinnerungskultur in der Zweiten Republik auf regionaler und lokaler Ebene am Beispiel Tirols.

Das Forschungs- und Dokumentationsprojekt nimmt eine quantitative Gesamterhebung vor und veranschaulicht die Tiroler Gedächtnislandschaft visuell. Es beschreibt die Art der Erinnerungszeichen sowie die mit ihrer Errichtung verbundenen Entstehungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse. Die Studie nennt die InitiatorInnen, macht Angaben zur künstlerischen und architektonischen Gestaltung, datiert die Gedenkzeichen, schildert den Ablauf der Feierlichkeiten und gibt Aufschluss über die teilnehmenden Personen. Bis auf wenige Ausnahmen konnten für alle auf den Gedenkzeichen gelisteten Opfer Kurzbiografien erstellt werden.

Im ersten Teil des Buches wird die Entwicklung der Erinnerungskultur in Tirol seit dem Kriegsende bis in die Gegenwart analysiert. Die Leserinnen und Leser erfahren, welche Opfergruppen das Gedenken bestimmen oder immer noch vergessen bleiben. Der Autor geht der Frage nach, wer die dominanten Persönlichkeiten in der Tiroler Gedächtnislandschaft sind und in welchem Maße Frauen repräsentiert werden, welche Formensprache die Erinnerungskultur prägt und wie das Gedenken in den Bezirken zu charakterisieren ist, welche zeitlichen Phasen bei den Zeichensetzungen zu unterscheiden sind und welche Veränderungen das kulturelle Gedächtnis in Tirol erfahren hat. Nicht zuletzt im Vergleich zur österreichweiten Entwicklung, die ihrerseits seit den 1990er Jahren zunehmend in einen europäischen Rahmen eingebettet ist.

Der zweite Teil des Buches nennt die Friedhöfe, in denen sich Gräber für Kriegsgefangene und Zwangsarbeitskräfte befinden. Erstmals liegt ein Gesamtüberblick für weitergehende und vertiefende Studien vor. Mehrere Anfragen beim Schwarzen Kreuz zu den Kriegsgräbern und anderen Objekten, für die es zuständig ist, blieben unbeantwortet oder verliefen ergebnislos mit dem Verweis auf fehlende Unterlagen. So informierte die Verwaltung des Soldatenfriedhofs in Innsbruck-Amras, der bedeutendsten Kriegsgräberstätte in Tirol, dass sie über keine Akten verfüge und der Ansprechpartner das Schwarze Kreuz sei. Für die Toten finden sich in den Friedhöfen in Amras, Hall, Imst, Kufstein, Landeck, Lienz, Natters, Pflach, Wörgl und Zams auf Kreuzen, Steinen und Tafeln nicht immer vollständig Vor- und Nachnamen, Geburts- und Sterbedaten, der Vermerk der nationalen Herkunft und Angaben wie Kriegsgefangener, Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter etc. Nachforschungen der letzten Jahre zu den Toten der ehemaligen Sowjetunion haben in vielen Fällen Diskrepanzen zu den Inschriften auf den Friedhöfen zutage gefördert, manchmal scheint derselbe Tote in zwei Friedhöfen auf.

Für das Thema relevante Denkmäler und Gedenksteine in Friedhöfen, aber auch Grabkreuze, die in ihrer Inschrift über das oben Genannte hinaus Hinweise geben, etwa den Tod im Lager Reichenau, wurden in die Dokumentation der Gedenkzeichen aufgenommen. Dieser dritte Teil des vorliegenden Grundlagenwerkes führt die Orte der Erinnerung mit all ihren Erinnerungszeichen in alphabetischer Reihenfolge an.

Neben der Auswertung der vorhandenen Literatur und zahlreichen Aktenmaterials stellen Engagierte in Gemeinden, Pfarren, Klöstern, Museen, Vereinen, Bibliotheken, Ministerien, landesnahen Unternehmen und Archiven wertvolle Informationen zur Verfügung, ebenso Heimatforscherinnen, Chronisten, künstlerisch Schaffende, Historiker und Historikerinnen. Besonders wichtig waren Auskünfte von Initiatorinnen von Gedenkzeichen und Akteuren aus dem erinnerungskulturellen Feld. Ihnen allen gilt mein besonderer Dank. Von den 278 Kommunen, die um Hilfe gebeten wurden, antwortete zunächst jede dritte Gemeinde, nach einer weiteren Urgenz deutlich mehr als die Hälfte. Gerade bei der Darstellung der Gedenkfeierlichkeiten und von Kontroversen um Erinnerungszeichen waren Tageszeitungen, Zeitschriften, Bezirksblätter und Kirchenzeitungen unentbehrlich.

Die Druckkosten für dieses Buch übernahmen ~~dankenswerter Weise~~ die Kulturabteilung des Landes Tirol, das Stadtarchiv Innsbruck, der Nationalfonds und der Zukunftsfonds der Republik Österreich.

Für die nahe Zukunft sind bereits weitere Gedenkzeichen geplant: am Ehrenmal der Universität Innsbruck, für Zwangsarbeitskräfte in Haiming und Kirchbichl, für Pater Franz Reinisch im Franziskanergymnasium Hall, für Opfer der NS-Euthanasie im Landeskrankenhaus Hall und NS-Opfer im Anatomischen Institut Innsbruck. In Zell am Ziller gibt es Überlegungen, ein Zeichen zu setzen, das an den sozialdemokratischen Widerstandskämpfer Hans Vogl erinnern soll. Nach umfangreichen Aktivitäten der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen brachte die Innsbrucker Stadträtin Elisabeth Mayr (SPÖ) im November 2018 einen Antrag zur Errichtung weiterer Gedenkzeichen ein, vor allem eines Denkmals für die Opfer der NS-Wehrmachtsjustiz. Das vorliegende Standardwerk zur Erinnerungskultur vermittelt Impulse für derartige Vorhaben, benennt die Gruppen, die bisher in der Tiroler Gedächtnislandschaft kaum Erwähnung fanden, und fordert zu künstlerischen Zeichensetzungen auf, die eine aktive Auseinandersetzung ermöglichen. Eine nachhaltige Weitergabe der Erinnerung erfordert eine ständige Aktualisierung von Gedenkzeichen, da diese in der Regel eine bestimmte Zeit nach ihrer Enthüllung an Sichtbarkeit und Bedeutung verlieren. Deshalb ist es nötig, das Objekt und den Ort der Erinnerung mit ungewohnten Ritualen, modernen Inszenierungen und partizipativen Projekten dem Vergessen zu entreißen und wieder lebendig zu machen. Von Fall zu Fall werden zeitgemäße Interventionen an Gedenkzeichen, die in die Jahre gekommen sind, notwendig sein: um eigene Antworten auf neue Fragen zu finden, bisherige Sichtweisen zu schärfen und vormalige Botschaften aus der jeweiligen Gegenwart heraus neu auszurichten.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist festzustellen, dass die lange Zeit verdrängte Geschichte der Opfer in die Erinnerung der österreichischen Politik und Gesellschaft aufgenommen wurde. Die materialisierte Erinnerungskultur und ihre neuen Praktiken beim Gedenken an Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust haben die Toten und das Leiden der Opfer ins Zentrum gestellt. Mit dieser Opferidentifikation droht aber die Erinnerung an die kulturelle Nähe der Opfer zu den TäterInnen verlorenzugehen. Die österreichische Mehrheitsgesellschaft sah während des Nationalsozialismus bestimmte Gruppen von Menschen – politisch Andersdenkende, Juden und Jüdinnen, Roma und Sinti, Kranke, sogenannte Asoziale und Fremdvölkische – als überflüssig an und als gefährlich für die „Volksgemeinschaft“. Die Erinnerung an die Diskriminierung, Ausgren-

zung und Vernichtung dieser Menschen verschwindet aber weitgehend hinter moralisch aufgeladenen Opferdiskursen. Das Gedenkjahr 2018 ist ein Beispiel dafür. Auf der einen Seite richtete die Bundesregierung eindrucksvolle Veranstaltungen aus, besuchte Überlebende in Israel und lud sie nach Österreich ein. Schließlich kündigte sie eine Denkmalsetzung für die knapp 10.000 ermordeten österreichischen Opfer des Holocaust in Maly Trostinec bei Minsk und die Errichtung einer Gedenkmauer in Wien mit den Namen aller jüdischen Opfer Österreichs an. Die Mahnungen wegen der restriktiven Haltung der Staatengemeinschaft während der NS-Herrschaft bei der Gewährung von Asyl, die vielen Menschen das Leben kostete, waren unüberhörbar. Auf der anderen Seite setzte die Regierung in ihrer Gesetzgebung im Asylbereich völlig konträre Akzente. Sie entwickelte gegenüber Flüchtlingen, aber auch MigrantInnen, Bedrohungsszenarien und Feindbilder. Regierungsmitglieder brachten diese Gruppen in erster Linie in Zusammenhang mit Kriminalität und der Ausnutzung des österreichischen Sozialstaates. Das Eingeständnis der Mitverantwortung an den Verbrechen des Nationalsozialismus ist inzwischen trotz erheblicher Differenzen in wichtigen Details von allen Parteien im Nationalrat anerkannt. Doch welche Konsequenzen sich aus diesem Bekenntnis für die gegenwärtige Politik ableiten lassen, bleibt offen. Eines scheint bei künftigen Zeichensetzungen und Gedenkveranstaltungen notwendig zu sein: das opferorientierte Erinnern mit Fragen nach der eigenen Täterschaft zu verknüpfen und die Folgen einer solchen Erinnerungspraxis für die Gegenwart zu diskutieren.

Innsbruck, Mai 2019

Horst Schreiber, _erinnern.at



Porträt von Otto Neururer in einer Bleistiftzeichnung in der Gelöbniskirche Maria Himmelfahrt im Telfer Weiler Bairbach. Der bekannte Architekt Clemens Holzmeister entwarf diese 1966 eingeweihte Kapelle, deren Errichtung auf ein Gelöbnis des ehemaligen Chefredakteurs des *Allgemeinen Tiroler Anzeigers* und Mitherausgebers der *Stuttgarter Nachrichten*, Otto Färber,⁶⁵ zurückgeht, nachdem er das KZ Dachau überlebt hatte.⁶⁶ (Foto Stefan Dietrich)

Die vielen Gedenkzeichen für Märtyrergeistliche prägen die Gedächtnislandschaft Tirols nachhaltig. Dies war längere Zeit schon alleine deshalb nicht selbstverständlich, weil Ordensangehörige wie Gapp oder Reinisch mit ihrem offen antinationalsozialistischen Vorgehen auch bei ihren Vorgesetzten angeeckt waren. Den Krieg gegen die Bolschewisten bzw. gegen die Sowjetunion hatte die Kirche unterstützt, glaubenstreuen Menschen wie Pater Reinisch oder den nun hoch geachteten oberösterreichischen Bauern Franz Jägerstätter, die den Eid auf Hitler nicht leisten wollten und den Wehrdienst verweigerten, aber ihre Hilfe und Anerkennung versagt. Nach dem Krieg spielten die Ortspfarrer bei den Feierlichkeiten für die gefallenen Wehrmachtssoldaten eine herausragende Rolle und pflegten diese dominante Form der Erinnerungskultur. Die Amtskirche kümmerte sich nach 1945 wenig um ihre MärtyrerInnen, an einer Aufarbeitung der eigenen Rolle in der NS-Zeit war sie nicht interessiert. Die Kirche hatte im eigenen Selbstverständnis den Nationalsozialismus überdauert und besiegt, nun ging es um eine Rechristianisierung Tirols, Österreichs und Europas, aber auch um die Integration der ehemaligen NationalsozialistInnen zur Aussöhnung der Gesellschaft unter dem Vorzeichen des Christentums. Im Fokus stand der Kampf gegen den Kommunismus, deshalb verhalfen der Vatikan, allen voran der steirische Bischof Alois Hudal und der spätere Papst Paul VI., NS-Verbrechern, kroatischen Ustascha-Faschisten und mörderischen ungarischen Pfeilkreuzlern zur Massenflucht nach Übersee, wo sie zum Wohle des Christentums gegen kommunistische Umtriebe auftreten sollten.⁶⁹ Bischof Paulus Rusch widersetzte sich allen Bemühungen der Staatsanwaltschaft, die Kirche für eine Unterstützung im Prozess gegen Gauleiter Franz Hofer zu gewinnen, den Rusch bei der Unterbringung von Familienangehörigen in kirchlichen Institutionen unterstützte. Im Sinne des christlichen Verzeihens sollten Geistliche nicht gegen Nationalsozialisten aussagen oder belastendes Material zur Verfügung stellen. Sein Nachfolger Bischof Reinhold Stecher, eine herausragende Persönlichkeit im Kampf gegen den Antisemitismus in der Kirche, betonte noch im Gedenkjahr 1988 das besondere Verdienst der Kirche, über die NS-Vergangenheit geschwiegen zu haben:

„Obwohl es Material für hunderte von Prozessen gegeben habe, wurde von der Kirche in keinem einzigen Falle Anzeige erstattet. Stecher meinte, er glaube, die Gemeinschaft Jesu Christi müsse mit diesem ‚Schweigen aus Grundsatz‘ andere Maßstäbe setzen, als zum Beispiel der Staat. Letztlich sei dieses ‚Schweigen aus Grundsatz‘ auch ein Beitrag für den Aufbau einer neuen Welt und eines neuen Lebens der Gesellschaft gewesen, sagte der Bischof.“⁷⁰

Allerdings gehörte Bischof Stecher 1984 einer kleinen Schar Tiroler Persönlichkeiten an, die sich für die „anderen Helden“ und die Errichtung eines Denkmals in der Hofkirche einsetzten – wenngleich ohne Erfolg. Unter ihnen befanden sich Landeshauptmannstellvertreter Karl Kunst (SPÖ) und der Widerstandskämpfer Friedl Volgger, ein führender Politiker der Südtiroler Volkspartei, die sich wie die „Arbeitsgemeinschaft vaterlandstreuer Verbände“, in der sich der Redaktionsleiter der Sonntagszeitung der Diözese Innsbruck und ehemalige Direktor des Tyrolia Verlags, Werner Kunzenmann, sehr engagierte.⁷¹ Sie wollten die Märtyrer des Glaubens ehren, „jene Männer und Frauen Tirols (...), die für die Freiheit des Landes und des Gewissens während der NS-Zeit ihr Leben hingegeben haben.“⁷² Die Initiatoren sammelten Unterschriften und stellten

„der hohen Landesregierung das Ersuchen, zum dauernden Gedenken für all jene Landsleute aus Gesamt Tirol, welche während des Dritten Reiches für die Freiheit des Landes und darüber hinaus für menschliche und religiöse Werte gehängt oder geköpft worden sind oder in Konzentrationslagern und Gefängnissen gestorben sind, in der Hofkirche zu Innsbruck an geeigneter Stelle ein würdiges Denkmal zu errichten, und begründen dies, wie folgt: Längst ist es allen Einsichtigen klar, dass heute der Name ‚Held‘ und die Bezeichnung ‚Heldentum‘ nicht bloss bewaffneten Freiheitskämpfern und militärischen Taten gebührt, sondern auch für all jene Männer und Frauen zu gelten hat, die, der Freiheit beraubt, einem totalitären Regime, wie es der Nationalsozialismus unserm Land und Volk auferlegt hat, bis zuletzt nur mehr geistig-moralischen Widerstand entgegensetzen konnten. Auf ihre Weise haben diese Tapferen, indem sie inmitten der Gewissensverwirrung jener dunklen Zeit stellvertretend ein Zeugnis für Freiheit und Menschenwürde ablegten, zugleich die Ehre Tirols und Österreichs gerettet, dafür gebührt ihnen ein Denk- und Dankmal, das auch ein Mahnmal für kommende Generationen sein kann.

Da sich am 15. Mai 1985 zum dreissigsten Mal der Tag jährt, an dem Österreich durch den Staatsvertrag seine Freiheit und Unabhängigkeit zurückerhalten hat, erscheint den Unterzeichneten dieser Termin als der nächstgeeignete für die endliche Erfüllung dieser Ehrenpflicht.“⁷³

Linkes Gedenken

Erst rund 40 Jahre nach Kriegsende machten sich die SPÖ bzw. die Sozialistischen Freiheitskämpfer erinnerungspolitisch deutlich bemerkbar. In Wörgl initiierten sie 1984 einen Gedenkstein für die Opfer der Februarkämpfe 1934. Im Gedenkjahr 1988 brachten sie die Namen ihrer hingewichteten WiderstandskämpferInnen Josefine und Alois Brunner am Gedenkstein an, die Kinderfreunde und der Tiroler Landesverband der „Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus“ sorgten für eine Gedenktafel im Ferienheim der Kinderfreunde auf der Hungerburg in

Innsbruck für Johann Orszag, einen der bedeutendsten Funktionäre der Sozialdemokratie, den die Nationalsozialisten in den Tod getrieben hatten. Im selben Jahr setzte die sozialistische Eisenbahnergewerkschaft auf Initiative der Sozialistischen Freiheitskämpfer in Innsbruck ein Gedenkzeichen für Konrad Tiefenthaler. Weitere Aktivitäten für linke Widerstandsoffer kamen nicht direkt aus dem Umfeld der SPÖ. In Kufstein sorgte Karl Mandler, Weggefährte der Sozialdemokratin und späteren Kommunistin Adele Stürzl sowie lokaler Obmann des „Bundes der Opfer des politischen Freiheitskampfes in Tirol“ dafür, dass 1987 eine Gedenktafel am Gefallenendenkmal an Stürzl erinnerte und 1993 ein Weg nach der Widerstandskämpferin benannt wurde. Eine Projektgruppe „Alltagsgeschichte“, die sich 1988 gebildet hatte, erkämpfte nach jahrelangem Einsatz eine Gedenktafel für den kommunistischen Widerstandskämpfer Max Bär in Schwaz. Dem Ortschronisten von Erl gelang es nach mühevoller Überzeugungsarbeit, dem sozialdemokratischen Lehrer und Widerstandskämpfer Hans Vogl 1988 eine Gedenktafel in der Volksschule zu errichten.

2005 initiierte der „Bund der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen“ eine Gedenktafel für Josef Axinger in Axams und für namentlich genannte Opfer des Nationalsozialismus und des spanischen Bürgerkriegs im SPÖ-Parteihaus in Innsbruck. 2007 regte die sozialdemokratische Gemeinderätin Sigrid Marinell die Benennung einer Straße in Innsbruck nach Adele Obermayr an.

Seit den 1990er Jahren engagieren sich die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen für die Erinnerung an jüdische Opfer und das Gedenken an die Pogromnacht. Die nachhaltigste Wirkung entfalteten sie mit ihrem Einsatz für ein Widerstandsdenkmal in Innsbruck, das wesentlich zum Entschluss der Landesregierung für die Neugestaltung des Befreiungsdenkmals am Eduard-Wallnöfer-Platz beitrug.

Die Aktivitäten der SPÖ und der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen für ein Gedenken an NS-Opfer generell und linke WiderständlerInnen speziell setzten auffällig spät ein. Erst unter Helmut Muigg, Obmann der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen seit 2002, ist ein intensives Engagement zu erkennen, wie man es für eine Partei, die sich auf ihre antifaschistische Tradition beruft, erwarten würde. Das so lange Zeit erstaunlich geringe Interesse an der Etablierung einer Gedenkkultur für den linken Widerstand hing wohl nicht nur von der katholisch-konservativen Dominanz in Politik und Gesellschaft ab, sondern auch vom mangelnden Einsatz von politischen Mandataren der SPÖ wie Innsbrucks Vizebürgermeister Ferdinand Obenfeldner, der, selbst NS-belastet,⁷⁴ auch bei den zahlreichen Initiativen von Hermann Weiskopf und Wilhelm Steidl ab Ende der 1970er Jahre im Gemeinderat inaktiv blieb. Dazu kam, dass der Landesverband der Sozialistischen Freiheitskämpfer bereits in der ersten Hälfte der 1960er Jahre nur noch auf dem Papier bestand. 1966 hatte er in Tirol lediglich ein einziges zahlendes Mitglied. 1965 hatte Adele Obermayr ihren Vorsitz niedergelegt, den Nationalrat Karl Horejs übernahm, ohne dass noch Sitzungen stattgefunden hätten. Eine Auflösung lehnte die Landespartei ab und beauftragte Landespartei sekretär Ferdinand Kaiser mit der Reorganisation.⁷⁵ Doch erst 1977/78 konnte ein Neuanfang gesetzt werden. Kaiser unterstrich, dass der Landesverband nur formal bestehen geblieben war, niemand von den ehemaligen Mitgliedern sich um eine Weiterführung bemüht hatte, viele bereits verstorben waren, einige sich dem „Bund der Opfer des politischen Freiheitskampfes in Tirol“ angeschlossen hatten und zahlreiche linke WiderständlerInnen bzw. NS-Opfer nie beigetreten waren. Trotz seiner Bemühungen musste Kaiser festhalten:

„Es waren jedoch keine Mitarbeiter zu gewinnen. Im Zug einer Veranstaltung ehemaliger Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend der Gruppe Dreiheiligen, aus deren Reihen viele illegal tätig gewesene RS-ler [Revolutionäre Sozialisten] an der Veranstaltung

im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ sind in Tirol wirklich fest verankert, auch wenn Anregungen engagierter Akteure und Akteurinnen bereitwillig aufgegriffen werden. Zieht man Vergleiche mit dem Andreas-Hofer-Gedenkjahr 2009, mit den Erinnerungsprojekten zum Ersten Weltkrieg seit 2014 oder den Feierlichkeiten anlässlich des 500. Todestages von Kaiser Maximilian I. 2019, blickt man auf das jeweils umfangreiche Programm, die Breite der Orte mit Aktivitäten und die hierfür aufgewendeten hohen finanziellen Mittel, so wird schnell ersichtlich, welcher Zeit in der Geschichte welche Relevanz in der Gegenwart beigemessen wird.

Hinwendung zu einer politischen Erinnerungskultur

Generell besteht die Gefahr, dass die Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus, so wie vielfach die traditionellen Erinnerungskulturen, nicht auf historische Aufklärung und historisches Begreifen abzielen. Sie droht, sich in eine Gedächtnis- und Identitätspolitik zu verwandeln, die zu sehr ein Gemeinschaft stiftendes Erzählen von Vergangenheit betreiben. Dieser Prozess hat seit langem eingesetzt. In den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende ging es den einen um die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und darum, einen Bruch mit den ideologischen und gesellschaftlichen Kontinuitäten herzustellen, den anderen um das Gedenken der eigenen Leiden. In einer nächsten Phase gelang es nach und nach, die Opfer des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt zu stellen. Für Harald Welzer ist es unabdingbar, an diesem Punkt nicht stehenzubleiben. Es komme nun darauf an, „von der Thematisierung des Grauens und der Opferschaft auf die Herstellung von Ausgrenzungs- und Tötungsbereitschaft zu wechseln und verstehbar zu machen, wie sich normative Verschiebungen in modernen Gesellschaften etablieren, die schließlich zu gegenmenschlichen Entwicklungen und Massengewaltprozessen führen können.“ In diesem Sinn wäre Erinnerungskultur eine zivilgesellschaftliche Angelegenheit, „nicht museal und identifikatorisch, sondern gegenwärtig, reflexiv und politisch“. Eine reflexive Erinnerungskultur entwickelt Konzepte des Nachdenkens über Ausgrenzung und prosoziales Verhalten, die Stärkung von Verantwortung, die Nutzung von Handlungsspielräumen und die Möglichkeit, Erfahrungen mit eigenen Handlungs- und Verhaltensbereitschaften zu machen. Die neue Herausforderung auf dem erinnerungspolitischen Feld ist es, Gedenkzeichen zu setzen, die die Tätergesellschaft thematisieren, die auf die Vergemeinschaftung in der NS-Zeit durch Ausgrenzungsprozesse und die Herstellung von Zugehörigkeitsidentitäten hinweisen, auf Flucht und Vertreibung, die Teilhabe an der Gewalt durch passive Hinnahme, Wegschauen, Zuschauen und Mitmachen. Die Erosion der Parteienlandschaft in Europa mit der Regierungsbeteiligung antiliberaler und rechtsextremer Bewegungen, die eine Politik der Exklusion und gruppenspezifischer Ungleichbehandlung, aber auch der Angstmache und der nationalen Gefühlsaufwallung betreiben, verlangt eine Aktualisierung der Erinnerungskultur, die am Beispiel des Nationalsozialismus die Mechanismen der schrittweisen Transformation einer bürgerlich-demokratischen Gesellschaft in eine Diktatur aufzeigt.

Quer durch Tirol finden sich Gedenkzeichen zur NS-Vergangenheit, einiges gilt es noch zu ergänzen, anderes zu überarbeiten. Doch bereits jetzt können wir wahrnehmen, an wie vielen Orten Menschen zu Schaden kamen, eingesperrt, gefoltert, erschossen, erhängt, deportiert und vergast, vernichtet und ausgelöscht wurden. An vielen Orten begegnen wir der Erinnerung an Menschen, die sich nicht anpassten, die versucht haben im Kleinen wie im Großen zu helfen, sich unmenschlichen Normen nicht zu beugen, Widerständigkeiten an den Tag zu legen oder gar Widerstand zu leisten. Überträgt man die Gedenkzeichen, die entstanden sind, auf eine

Landkarte Tirols, wird eindrucksvoll ersichtlich, dass wir in unmittelbarer Nähe von Geschehnissen leben, die von der Barbarei in unserer Mitte künden. Diese Gedächtnislandschaft kann in uns ein Bewusstsein entstehen lassen, ein Bewusstsein der Gefährdung, ein Bewusstsein der Zerbrechlichkeit unserer Zivilisation, ein Bewusstsein, dass der Zivilisationsprozess stets umkehrbar ist.¹⁴¹

Gedenkstätte für Edmund Pontiller OSB in der Gruftkapelle (Grüftl) der Pfarrkirche

Ein Teil der Gebeine von Pater Edmund Pontiller wurde 1987 von der Mönchs-Krypta der Abtei Niederaltaich nach Dölsach überführt. Sie sind in der Pater Edmund-Pontiller-Gedenkstätte im Grüftl unter der Südmauer der Dölsacher Pfarrkirche in einem Metallschrein aufbewahrt, der sich in einem Marmorsarkophag unterhalb der Gedenktafel befindet, auf dem in Goldlettern die Inschrift „Edmund Pontiller“ eingraviert ist. Aus Anlass des 70. Todestages von Pater Edmund Pontiller 2015 renovierte Anda Blasl mit der ehrenamtlichen Unterstützung durch das k.u.k. Artillerieregiment unter Obmann Edi Moser die Gedenkstätte. 2016 wurde die Marienstatue, die bei der Gedenktafel Pontillers in der Gruft stand, in den Kirchenraum gebracht, da sich das Bischöfliche Bauamt für einen bewusst schlichten Erinnerungsraum aussprach.²⁶⁴ ■

Die 2015 renovierte Pater-Edmund-Pontiller-Gedenkstätte mit Gedenktafel und Marmorsarkophag (Fotos Katrin Kalcher)



Gedenktafel für Maria Peskoller und Marian Binczyk in der Gruftkapelle (Grüftl) der Pfarrkirche

Maria Peskoller, geborene Greil, kam am 5. Dezember 1902 in Görttschach, Gemeinde Dölsach, auf die Welt. Sie wuchs in einer Bauernfamilie auf, ihr Mann Josef war Eisenbahner und Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Mitte der 1930er Jahre fand er seine politische Heimat in der Kommunistischen Partei. 1932 zog die Familie von Lienz nach Villach. Bereits während des Austrofaschismus wurde Maria Peskoller aufgrund ihrer politischen Gesinnung verfolgt, Josef Peskoller kam wiederholt in Haft. Auch während der NS-Zeit verbrachte er viele Jahre im Gefängnis. In dieser Zeit wurde Maria Peskoller zu einer zentralen Figur des Widerstandes in Villach. Sie knüpfte ein breites Kontaktnetz zu verschiedenen Partisanengruppen und entflohenen ZwangsarbeiterInnen. Im Juni 1944 begann sie zusammen mit Bekannten, eine Partisanengruppe im Raum Villach aufzubauen. Deserteure und Wehrdienstverweigerer wurden im Wald versteckt und mit untergetauchten ZwangsarbeiterInnen in Verbindung gebracht. Im Jahre 1944 gewährte sie Erich Ranacher,



Maria Peskoller (Foto Helga Emperger)

einem verwundeten Deserteur aus Lienz, Unterschlupf. Im November 1944 wurde Peskoller gemeinsam mit ihrer 16-jährigen Tochter Helga verhaftet und im Gestapo-Gefängnis Klagenfurt eingesperrt. Den Prozess gegen die Villacher Partisanengruppe in Klagenfurt leitete der



Die 2015 angebrachte Gedenktafel für die Widerstandskämpferin Maria Peskoller und des wegen „Rassenschande“ verurteilten polnischen Zwangsarbeiters Marian Binczyk (Foto Katrin Kalcher)



Hans Vogl im Kreise seiner SchülerInnen (Foto Magdalena Rom)

kommunistischer Zellen und der Förderung kommunistischer Bestrebungen“ zum Tode verurteilte. In letzten Aufzeichnungen vor seiner Hinrichtung am 30. Juni 1944 schrieb Hans Vogl seiner Frau Hilde und den vier Kindern: „Ich starb nicht, weil ich jemandem Böses getan habe, sondern weil ich immer auf der Seite der Armen und Hilflosen stand, also wegen meiner Weltanschauung. Das soll keine Schande für Euch sein. Ihr dürft stolz darauf sein. (...) Das richtige Urteil wird die Geschichte sprechen!“²⁷⁶

Initiator der Gedenktafel: Anlässlich der 1.200-Jahrfeier von Erl gewann der spätere Ortschronist Peter Kitzbichler nach beharrlicher Überzeugungsarbeit die Gemeinde dafür, eine Gedenktafel für Hans Vogl in der Volksschule anbringen zu lassen. Den Text verfasste der Landeschronist Fritz Kirchmair. Die Festansprache am 20. März 1988 hielt Volksschuldirektor Josef Wieser unter Beisein von Bürgermeister Hans Scherlin, Vogls Frau Hilde und zwei seiner Söhne.²⁷⁷ ■

Fließ

Relief aus Stein für Otto Neururer in der Krypta der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (Maaßkirche)

Otto Neururer, geboren am 25. März 1882 in Piller, Gemeinde Fließ, besuchte in Brixen Gymnasium und Priesterseminar. 1907 wurde er zum Priester geweiht, anschließend wirkte er als Kooperator in verschiedenen Tiroler Gemeinden – so auch 14 Jahre lang an der Propsteikirche St. Jakob in Innsbruck –, bis er 1932 Pfarrer in Götzens bei Innsbruck wurde. Da Neururer seine Religionsstunden nicht den Vorstellungen der NS-Schulbehörde anpasste, hatte ein Unterrichtsbesuch des Bezirksschulinspektors im Herbst 1938 eine Verwarnung zur Folge. Im Dezember 1938 verhinderte er eine standesamtliche Heirat zwischen einer Frau seiner Pfarrgemeinde und einem um 30 Jahre älteren, geschiedenen und aus der Kirche ausgetretenen Nationalsozialisten. Kurz darauf, am 15. Dezember 1938, verhaftete die Gestapo Neururer. Sie überstellte ihn am 3. März 1939 in das KZ Dachau und am 26. September in das KZ Buchenwald.

Obwohl jede seelsorgliche Handlung streng verboten war, blieb Neururer während der Gefangenschaft seiner Berufung als Priester treu. Nachdem er einem Mitgefangenen die Taufe gespendet hatte, brachte die SS ihn in den Lagerarrest, den sogenannten Bunker. Zwei Tage später, am 30. Mai 1940, war Pfarrer Otto Neururer nicht mehr am Leben. SS-Männer hatten ihn mit dem Kopf nach unten so lange aufgehängt, bis der Tod eingetreten war. Die Leiche wurde im Städtischen Krematorium Weimar eingeäschert und die Asche in seine Heimat gesandt.²⁷⁸

InitiatorInnen des Steinreliefs: Im Zuge der Renovierung der baufälligen Maaßkirche, in der heute ein Foto von Otto Neururer hängt, wurde 1993 eine Krypta im alten Gemäuer der Gruft geschaffen, mit einer Grab- und Gedächtnisstätte für Pfarrer Simon Alois Maaß sowie zwei weiteren Steinreliefs für die beiden aus Piller stammenden Glaubenszeugen Pater Franz Flür, der als Missionar in Britisch-Nord-Borneo 1945 ums Leben kam, und Otto Neururer. Am 12. Septem-

ber 1993 versammelten sich anlässlich der Segnung der Kirche durch Bischof Reinhold Stecher die Traditionsformationen von Fließ, Piller und Hochgallmigg zum Festgottesdienst, den der Kirchenchor Fließ, eine

Bläsergruppe und der Chor De Eendracht aus Holland musikalisch gestalteten.²⁷⁹ 1996 wurde der Text am Steinrelief von Pfarrer Neururer ergänzt. ■



Steinreliefs für die Pfarrer Otto Neururer und Alois Simon Maaß sowie für Pater Franz Flür (Fotos Elisabeth Pircher)



Otto Neururer mit Mutter, Schwester und seinen Brüdern am Tag der Primiz in Piller am 3. Juli 1907 (Foto Diözesanarchiv Innsbruck)



Gedenkmauer und Lichtort bei Nacht (Foto Peter Paul Pontiller)

setzt. Vermutlich Anfang der 1960er Jahre wurden der Friedhof endgültig aufgelassen, das Areal aufgeschüttet und Obstbäume gepflanzt. Ein Erinnerungskreuz suchte man vergeblich, so dass der Friedhof allmählich in Vergessenheit geriet, die Krankenhausleitung im Jahr 2000 auf dessen Areal einen Parkplatz anlegte und 2010 das Grundstück als Bauplatz für einen Neubau vorgesehen war. Nach dem Abschluss der Exhumierung des Friedhofes errichteten die tirol kliniken hier 2012/13 eine neue forensische Abteilung.³²⁰

Initiatorin der Gedenkstätte: Seit der Exhumierung und dem Abriss der alten Leichenhalle sind keine materiellen Zeugnisse mehr vorhanden, die auf die Vergangenheit hinweisen würden. Die tirol kliniken beauftragten die Innsbrucker Architekten Peter Paul Pontiller und Oswald Schweiggl mit der Errichtung eines Gedenkortes. Seit Herbst 2014 erinnert auf dem

Gelände des Landeskrankenhauses Hall in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen Anstaltsfriedhof eine als Lichtort bezeichnete Mauer an diesen Friedhof. Die Aussparungen in der Gedenkwand symbolisieren das Erinnerungskreuz, das nie auf dem ehemaligen Anstaltsfriedhof aufgestellt wurde. Lichtschlitze in der Mauer versinnbildlichen die aufgelassenen 228 Gräber und erinnern an alle Verstorbenen, für die auch Kerzen aufgestellt sind. Die Architekten wollten dem Gedenkort Spiritualität geben: „Es ging nicht darum, ein aufwändiges Denkmal zu setzen, sondern den Verstorbenen, deren Angehörigen und den Besuchern einen Ort der Stille und des Gedenkens zu schaffen. Dazu wurde die Abgrenzung zur Tiefgarageneinfahrt als Mauer mit 228 Lichtschlitzen, eben der Anzahl der hier Begrabenen, konzipiert“, so Pontiller.³²¹ Ein „symbolischer Grabstein mit Inschrift“ nimmt Bezug auf den ehemaligen Friedhof und erklärt den historischen Kontext. Auf einer längs gezogenen Hinweistafel ist zu



Das Grabmal auf dem Städtischen Friedhof Hall für die ehemals auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzten Verstorbenen (Fotos Oliver Seifert)

lesen: „228 Lichtöffnungen als Symbol für 228 hier am ehemaligen Anstaltsfriedhof bestatteten Patienten in den Jahren 1942–1945.“

Am 8. November 2015 weihten Bischof Manfred Scheuer und Superintendent Olivier Dantine in Anwesenheit von Vertretern der Klinikseelsorge und der tiroler Kliniken sowie Angehörigen und MitarbeiterInnen des Krankenhauses den Lichtort im Rahmen einer ökumenisch-liturgischen Gedenkfeier ein, die nun jedes Jahr am ersten Sonntag nach Allerheiligen stattfindet. Der Bischof führte aus:

„Die Erinnerung an die toten Patientinnen und Patienten ist verbunden mit einem Eingedenken an die Würde und an den Wert ihres Lebens. Behinderte Menschen sind ein wichtiges Korrektiv in unserer Leistungsgesellschaft, in der alles und jeder scheinbar reibungslos zu funktionieren hat. Wir sollten uns zum bedingungslosen Wert des Lebens bekennen. Leben ist nicht perfekt, sondern bunt und vielfältig.“³²²

Bereits im Juni 2014 erfolgte die Wiederbestattung der sterblichen Überreste in einem auf dem Städtischen Friedhof in Hall errichteten Grabmal.³²³

Die tiroler Kliniken beauftragten das Innsbrucker Architekturbüro Illmer & Tautschnig mit der Errichtung einer Grabstätte am Städtischen Friedhof von Hall. Am 28. Juni 2014 wurden die Überreste von 222 der 228 Menschen beerdigt, die am nunmehr aufgelassenen Anstaltsfriedhof auf dem Gelände der Heil- und Pflegeanstalt während der NS-Zeit begraben worden waren, in einem auf dem Städtischen Friedhof in Hall errichteten Grabmal. Die Einweihung besorgten Bischof Manfred Scheuer, Superintendent Olivier Dantine und Klinikseelsorger Andreas Krzyzan im Beisein von Angehörigen. Die Bestattung in einer Gruft erfolgte individuell zuordenbaren Metallbehältnissen.

Im Zentrum der Grabstätte sind auf vier Glasplatten die Namen, Geburtsorte sowie Geburts- und Ster-



Fotos oben links und rechts: Ilse Brüll und Ludwig Mayer wurden in Auschwitz ermordet und zu Asche verbrannt. Um ihrer gedenken zu können, verewigten ihre Verwandten sie mit einer Inschrift auf dem Grab der Familie Brüll bzw. auf dem Grab der Eltern von Ludwig Mayer. (Fotos Horst Schreiber). Unten links: Inge Brüll mit ihrem Vater Rudolf um 1930 (Foto Inge Brüll)

Ilse Brüll, die Tochter von Rudolf und Julie Brüll, wuchs wohlbehütet in einem gutbürgerlichen Milieu auf. Ihr Großvater Michael Brüll hatte 1908 begonnen, in der Anichstraße 7 ein Möbelhaus mit einer Tischlerei und Tapeziererei aufzubauen. An seinem 51. Geburtstag am 21. September 1938 verhaftete die Gestapo Ilse Vater mit 20 anderen Juden und schlug ihn brutal zusammen. In der Pogromnacht am 10. November war Ilse Brüll bei Verwandten in München, als ein SA-Trupp ihre Mutter Julie ohnmächtig schlug und ihrem Vater Rudolf mit einem Schlagring zwei Rippen brach. Eine halbe Stunde später drang ein weiterer Schlägertrupp in die Wohnung, vor dem sich Rudolf Brüll barfuß und im Nachthemd über den Balkon auf das Dach rettete. Die Familie Brüll verlor ihren Besitz und musste nach

Wien übersiedeln. Im April 1939 fuhr Ilse Brüll mit ihrer Kusine Inge mit einem Kindertransport der Quäker nach Holland, wo sie im Kloster Eersel bei Eindhoven unterkamen. Am 10. Mai 1940 überfiel die Deutsche Wehrmacht Holland. Die Nonnen von Eersel erhielten den Befehl, das jüdische Mädchen Ilse Brüll auszuliefern. Am 5. August 1942 holte sie die Gestapo ab und wies sie ins Durchgangslager Westerbork ein. Am 31. August wurde Ilse Brüll nach Niederkirchen, einem Außenlager von Auschwitz, transportiert und am 3. September 1942 mit Gas getötet. Ihre Eltern überlebten das KZ Theresienstadt und kehrten nach Innsbruck zurück. Rudolf Brüll war treibende Kraft bei der Wiedergründung der Israelitischen Kultusgemeinde, der er als Präsident bis zu seinem Tod 1957 vorstand.³⁷⁴



Ludwig Mayer mit Sohn Heinz 1935 vor seinem Geschäft in der Fuggergasse 2 (Foto Gerti Mayer)

Ludwig Mayer, geboren am 6. Dezember 1884 in Innsbruck, trat aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus, um Ida Gfreiner, eine Protestantin, heiraten zu können. Doch die Nationalsozialisten machten ihn wieder zum „Volljuden“ und „arisierten“ sein kleines Geschäft in der Fuggergasse. Die Gestapo nahm Vater und Sohn im Oktober 1938 wegen ihrer Widerstandstätigkeit gegen das NS-Regime fünf Monate lang in Haft und vertrieb Ludwig Mayer nach Wien, von wo dieser am 23. Juli 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert wurde. Am 28. Oktober 1944 erfolgte die Überstellung ins Vernichtungslager Auschwitz, wo er durch Gas ermordet wurde. Heinz Mayer stellte zur Herkunft seines Vaters fest:

„Hiezu möchte ich noch bemerken, dass mein Vater wohl jüdischer Abstammung war, jedoch schon seit 3 Generationen in Innsbruck ansässig war und als Kriegsfreiwilliger im [Ersten] Weltkrieg mehrfach verwundet und mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille, dem Karl Truppenkreuz, der Verwundetenmedaille u.a. als Offizier der ‚Reitenden Tiroler Kaiserschützen‘ ausgezeichnet wurde.“³⁷⁵



Familiengrab Löwy (Foto Hansjörg Paul)

Das Grab der **Familie Löwy** versinnbildlicht die Auswirkungen des Holocaust. Weder Valerie, Siegfried und Ernst noch Josef, Alfred und Erwin Löwy sind hier beerdigt. Valerie Löwy wurde in der Slowakei im Februar 1945 in einer Razzia gefasst und kam im KZ Ravensbrück um. Josef starb am 15. Dezember 1944 im KZ Dachau, seine Frau um 1944 in Auschwitz. Josef, Alfred (ums Leben gebracht um 1942 in Auschwitz mit seiner Frau und Tochter Judith) und Erwin waren Valeries Söhne. Zwischen 1942 und 1945 kamen Erwin Löwy in Auschwitz, seine Frau Josefine mit den Kindern Franziska und Alfons im Vernichtungslager Sobibor ums Leben. Ernst, der Enkel von Valerie Löwy, wurde 1945 im Zwangsarbeits- und Konzentrationslager Sered in der Slowakei getötet. Ernsts Vater Viktor „Sigi“ Löwy starb um 1943 in einem Konzentrationslager.³⁷⁶

Edith-Stein-Weg

Edith Stein, eine bedeutende Philosophin des 20. Jahrhunderts, wurde am 12. Oktober 1891 in Breslau als elftes Kind einer jüdischen Händlerfamilie geboren. Sie promovierte in Freiburg beim Philosophen Edmund Husserl, bei dem sie als wissenschaftliche Assistentin arbeitete, bis sie zuerst als Lehrerin in der Schule der Dominikanerinnen in Speyer und schließlich als Dozentin ans Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster wechselte. Dort wurde sie wegen ihrer jüdischen Herkunft 1933 entlassen, obwohl sie 1922 zum Katholizismus konvertiert war. Edith Stein trat 1933 als Ordensschwester ins Kloster der Karmelitinnen in Köln ein, in dem sie 1938 die Gelübde ablegte. 2003 wurde ihr Brief vom April 1933 an Papst Pius XI. öffentlich bekannt, in dem sie ausführlich den NS-Terror gegen die jüdische Bevölkerung beschrieb und den Papst aufforderte, öffentlich Stellung zu beziehen. Die Verantwortung falle auch auf jene, die schweigen, so Edith Stein:

„Als ein Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnade seit elf Jahren ein Kind der katholischen Kirche ist, wage ich es, vor dem Vater der Christenheit auszusprechen, was Millionen von Deutschen bedrückt. Seit Wochen sehen wir in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen. Jahre hindurch haben die nationalsozialistischen Führer den Judenhass gepredigt. Nachdem sie jetzt die Regierungsgewalt in ihre Hände gebracht und ihre Anhängerschaft – darunter nachweislich verbrecherische Elemente – bewaffnet hatten, ist diese Saat des Hasses aufgegangen. (...) Alles, was geschehen ist und noch täglich geschieht, geht von einer Regierung aus, die sich ‚christlich‘ nennt. Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe, um diesem Missbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. (...) Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält. Wir sind der Überzeugung, dass dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung zu erkaufen. Der Kampf gegen den Ka-



Edith Stein OCarm³⁹⁸



*tholizismus wird vorläufig noch in der Stille und in weniger brutalen Formen geführt wie gegen das Judentum, aber nicht weniger systematisch. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.*³⁹⁹

Über die Antwort des Papstes schreibt Edith Stein: „Ich habe einige Zeit danach seinen Segen für mich und meine Angehörigen erhalten. Etwas anderes ist nicht erfolgt“.⁴⁰⁰

Da die Priorin ihres Klosters den NS-Machthabern die jüdische Abstammung verriet, floh Theresia Benedicta vom Kreuz, so ihr Ordensname, am 1. Jänner 1939 ins Kloster Echt in die Niederlande. Dort verhaftete die SS sie gemeinsam mit ihrer Schwester Rosa am 2. August 1942 und deportierte sie fünf Tage später nach Auschwitz, wo beide in der Gaskammer ums Leben kamen. Von einer Flucht in die Schweiz hatte sie abgesehen, da sie ihre Schwester zurücklassen hätte müssen.

Papst Johannes Paul II. sprach Schwester Theresia Benedicta am 1. Mai 1987 selig und am 11. Oktober 1998 als die erste geborene Jüdin in der Kirchengeschichte heilig. 1999 erklärte der Papst sie zur Schutzheiligen Europas.⁴⁰¹

Initiatoren des Weges: Am 29. Mai 1980 beschloss der Innsbrucker Gemeinderat die Straße südlich des Canisiusweges in Hochrum nach Edith Stein umzubenennen, Anrainerproteste verhinderten dies aber.⁴⁰² Daher traf der Gemeinderat am 13. November 1980 die Entscheidung, eine neue Wohnstraße im Innsbrucker Stadtteil Wilten in der Nähe des Karmelitinnenklosters als Edith-Stein-Weg zu benennen. Es handelt sich um den Fußgängerweg zwischen Michael-Gaismair-Straße und Mentlgasse beim Wohnpark Wilten-Ost.⁴⁰³ Am 12. Oktober 1982 fand die offizielle Übergabe des Weges mit einem anschließenden ökumenischen Gottesdienst statt.⁴⁰⁴ ■

Gedenktafel für Ilse Brüll auf der Mauer beim Eingang der NMS Wilten

Sowohl das Schulzentrum Wilten als auch die Stadt Innsbruck bekundeten ihr Interesse für die Idee des Innsbrucker Erziehungswissenschaftlers Peter Stöger,

zu Ehren von Ilse Brüll eine Erinnerungstafel anbringen zu lassen. Jeweils eine vierte Klasse der beiden Wiltener Hauptschulen (Dr. Fritz-Prior-Hauptschule und Hauptschule Wilten) setzten sich in ihrem Projekt „Sternenkinder“, das die Lehrerin Henriette Hölzl leitete, ein Schuljahr lang intensiv mit dem National-



Links oben und unten: Gedenktafel für Ilse Brüll beim Eingang der Neuen Mittelschule Wilten, Michael-Gaismair-Straße 6 (Fotos Horst Schreiber)
Rechts oben: Ilse Brüll (rechts) mit ihrer Cousine Inge in Ötz 1936. Ilse Brüll besuchte vermutlich die Volksschule in der Franz-Fischer-Straße und schließlich ab September 1935 die Hauptschule in der Michael-Gaismair-Straße in Wilten. Im Gebäude des heutigen Gymnasiums in der Sillgasse erhielt sie Religionsunterricht. (Foto Inge Brüll)



Gedenktafel für Ilse Brüll beim Eingang der Neuen Mittelschule Wilten, Michael-Gaismair-Straße 6 (Fotos Horst Schreiber)

Gedenktafel für Franz Reinisch SAC und Dominikus Dietrich OPraem im Leopoldenhaus, Bürgerstraße 10

Josef Ferdinand Dietrich OPraem, geboren am 30. Dezember 1871 in Hall in Tirol, trat 1889 in das Prämonstratenserstift Wilten ein und nahm den Ordensnamen Dominikus an. Am 26. Juli 1894 empfing er die Priesterweihe. Er lehrte Philosophie und Dogmatik im Stift Wilten und übte von 1914 bis 1934 das Amt des Novizenmeisters und Priors im Stift aus. Von 1931 bis zu seinem Tod wirkte Dietrich als Pfarrer von Wilten. Er begründete das Notburgaheim für Dienstmädchen in Innsbruck und engagierte sich für den Bau der Theresienkirche auf der Hungerburg. Drei Monate lang war Dominikus Dietrich 1923 Nationalratsabgeordneter für die Christlich-Soziale Partei. In der NS-Zeit war er 1939/40 dreimal jeweils für einige Tage in Haft wegen Bemerkungen über die Aufhebung des Stiftes und eines Jugendaufrufs sowie wegen einer verbotenen Rosenkranzprozession. Als Mitglied der katholischen Studentenverbindung Leopoldina in Innsbruck war er wesentlich beteiligt am Kauf und Umbau des Leopoldenhauses. Er verstarb am 26. Oktober 1951 in Innsbruck.⁴³⁴



Dominikus Dietrich
(Foto Stiftsarchiv Stams)

Initiator der Gedenktafel: Peter Pichler, ein Mitglied der katholischen Hochschulverbindung Leopoldina, beschäftigte sich intensiv mit der Geschichte von Pater Franz Reinisch und regte die Anbringung einer Erinnerungstafel im Foyer des Leopoldenhauses in Innsbruck an. Im Rahmen des Stiftungsfestes am 23. Mai 2003 weihte der Verbindungsseelsorger Jesuitenpater Franz Dangel die Gedenktafel für die Verbindungsmitglieder Franz Reinisch und Dominikus Dietrich ein.⁴³⁵ ■



Gedenktafel aus dem Jahr 2003 mit der Inschrift auf Latein: Unerschütterlich wie die Berge der Heimat (Foto KÖHV Leopoldina Innsbruck)

Gedenktafel für Franz Reinisch SAC und Rudolf von Mayer an der Südseite der Neuen Universitätskirche St. Johannes am Innrain

Rudolf von Mayer kam am 28. Mai 1905 im sächsischen Waldenburg zur Welt. 1924 nahm er sein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Breslau auf, wo er der katholischen Studentenverbindung Winfridia beitrug. Er wurde schließlich bei der Studentenverbindung Leopoldina couleurstudentisch aktiv, nachdem er in die Universität Innsbruck übergewechselt war, sein Studium mit Ablegung der Staatsexamen 1930 und 1933 aber in Breslau abschloss. Danach arbeitete er als Gerichtsassessor in Breslau. Nach Beschuldigung der Homosexualität nahm ihn die Gestapo in Schutzhaft und deportierte ihn am 30. Mai 1941 ins KZ Auschwitz, wo er am 19. August 1942 ums Leben kam.⁴³⁶



Häftlingsfoto von Rudolf von Mayer
(Foto Archiv Museum KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau)

InitiatorInnen der Gedenktafel: Unweit des Leopoldenhauses befindet sich in der Blendnische an der äußeren Südseite der Johanneskirche, seit 1993 „Neue Universitätskirche St. Johannes am Innrain“, unter dem Wappen der Leopoldina eine 1926 von Fritz Müller errichtete Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg



Die 2012 erneuerte Gedenktafel an der Universitätskirche (Fotos Selina Mittermeier)

Adele-Obermayr-Straße

Adele Obermayr wurde am 10. März 1894 als Adelheid Husch in Schärding in eine Arbeiterfamilie hineingebo- ren, im Kleinkindalter übersiedelte sie mit ihren Eltern nach Innsbruck-Hötting. Nach einer Lehre als Verkäu- ferin zog sie nach Kitzbühel und arbeitete als Apothe- kenhilfe. 1916 trat Adele Obermayr der Sozialdemokra- tischen Partei bei, nach den Wahlen von 1918 zog sie in den Gemeinderat von Kitzbühel ein. Doch kurz darauf musste sie beruflich nach Landeck übersiedeln, wo sie ihren Mann Alois kennenlernte, mit dem sie 1920 nach Mühlau zog. Sie wirkte in zahlreichen Funktionen für die Partei, etwa als Gemeinderätin in Mühlau, in der Landesparteivertretung, als Vorsitzende des Frauen- landeskomitees und von 1929 bis 1934 als Landtagsab- geordnete. Sie setzte sich ein für Bildung, Rechte und soziale Absicherung von Frauen und ArbeiterInnen. Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei 1934 leistete sie Widerstand, erst gegen den austrofa- schistischen Ständestaat, dann gegen den Nationalso- zialismus. In der Gruppe „Roby“ des deutschen Kom- munisten Robert Uhrig wirkte sie federführend beim Aufbau eines Stützpunktes in Innsbruck mit. 1942 flog die Gruppe auf. Nach eigenen Angaben verbrachte sie ab dem 30. Mai 1942 bis Ende des Krieges ihre Haft in 18 Gefängnissen. Ab 21. Jänner 1943 war sie zwei Jahre im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück interniert, dort musste sie medizinische Versuche über sich erge- hen lassen. Wegen „Beihilfe zum Hochverrat“ wurde sie am 14. April 1944 zu sechs Jahren Zuchthaus in Inns- bruck verurteilt, wo sie auch ihre Befreiung erlebte.

Trotz massiver gesundheitlicher Beeinträchtigen- gen scheint Adele Obermayr bereits im Sommer 1945 als Mitglied der provisorischen Landesregierung auf – als einzige Frau. Von 1945 bis 1953 war sie sozialistische Abgeordnete zum Tiroler Landtag und dann bis 1961 im Bundesrat in Wien. Zu Lebzeiten erhielt sie das Eh- renzeichen des Landes Tirol, das Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich erst posthum. Als eine der zentralen Frauen und Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Bewegung Tirols starb Adele Obermayr am 19. Mai 1972 in Innsbruck.⁵¹⁶



Adele Obermayr
(Foto Stadtarchiv
Innsbruck)



Fotos Horst Schreiber

Initiatorin der Straßenbenennung: Auf Antrag von Gemeinderätin Sigrid Marinell (SPÖ) beschloss der Innsbrucker Gemeinderat am 24. Mai 2007, die Straße, die in Pradl vom Sillufer ins neu bebaute Tivoli-Areal abzweigt, nach Adele Obermayr zu benennen.⁵¹⁷ ■

Obsteig

Gedenktafel für Maria Föger an der Südseite der Kirche

Maria Föger, geb. Gassler, kam am 16. September 1895 in Telfs zur Welt und war seit 1920 mit Josef Föger in Obsteig verheiratet. Das Paar hatte vier Kinder und wohnte im „Krameter Haus“, das sich im Ortsteil Wald befand. In den frühen 1930er Jahren war sie mehrmals in der Landesheil- und Pflegeanstalt Hall untergebracht. Im Laufe des Krieges kam Maria Föger ins Versorgungsheim Nassereith, von wo aus sie über die Heil- und Pflegeanstalt Hall am 20. März 1940 weiter nach Schloss Hartheim deportiert und dort ermordet wurde. 2017 forschte Sarah Strigl nach dem Schicksal der Frau in Obsteig, doch niemand konnte oder wollte sich noch an Maria Föger erinnern, mit einer Ausnahme. Auf Nachfragen antwortete eine Dorfbewohnerin, Anna R.: „Ja, ich weiß schon, da ist jemand rausgekommen. Die ist dann weggegangen. (...) Aber sonst, da weiß ich weiters nicht.“⁶²³

Initiatoren der Gedenktafel: Im Dezember 2004 behandelte der Gemeinderat eine Anfrage des Künstlers Franz Wassermann, der auf Maria Föger aufmerksam machte und die Benennung einer Straße nach ihr vorschlug. Die Gemeinde stand dem Ansinnen zwar nicht negativ gegenüber, zu einer Umsetzung kam es jedoch nicht. 2011 brachte Ortschronist Hubert Stecher den



Gedenktafel für ein vergessenes Opfer der NS-Euthanasie (Foto Sarah Strigl)

Fall nochmals vor den Gemeinderat, nachdem er die Publikation von Sommerauer und Wassermann über das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ gelesen hatte. Bürgermeister Hermann Föger wirkte unterstützend; mit Margret Muglach saß eine Frau im Gemeinderat, die mit einem Urenkel von Maria Föger verheiratet war. Die Gemeinde beschloss dieses Mal einstimmig die Anbringung einer Gedenktafel an der Südseite der Kirche. Sie wurde zu Allerheiligen 2011 im Rahmen des Gottesdienstes eingeweiht und gesegnet. Bleibende Spuren hinterließ die Tafel im Gedächtnis des Dorfes nicht, so dass sich heute kaum jemand an Maria Föger erinnert.⁶²⁴ ■

Patsch

Edith-Stein-Kapelle mit Edith-Stein-Kreuz, Burgstall Friedhof, Dorfstraße 14



Eingangstafel für die Kapelle zu Ehren von Edith Stein, die 1942 im KZ Auschwitz ermordet wurde. (Foto Selina Mittermeier)

Die in der Form einer 12 Meter hohen Pyramide vom Patscher Künstler Helmut Strobl gestaltete Edith-Stein-Kapelle befindet sich im neuen Friedhof am Ortsrand. In der Kapelle steht ein monumentales drehbares Kreuz, ebenfalls geschaffen von Helmut Strobl. Es erinnert an Edith Stein als Jüdin, Frau und Christin. Die Zweiteilung des Kreuzstammes symbolisiert Mann und Frau. Der Psalm 31, Vers 6 ist längs in hebräischer Schrift und am Fußende auf Deutsch zu lesen: „Vater, in deine Hände empfehle ich voll Vertrauen meinen Geist.“ 365/366 Nägel für jeden Tag des Jahres weisen auf Krieg, Hunger, Armut, Krankheiten, Rassismus, soziale Ungerechtigkeit und die gesellschaftliche Ausgrenzung von Frauen hin. Millionen Menschen tragen „noch immer das Kreuz“



Dreieckige Pyramiden-Kapelle für die Europaheilige Edith Stein des Künstlers Helmut Strobl, ausführender Architekt Robert Renz (Foto Selina Mittermeier)



Das Europafriedenskreuz im Inneren (Foto Selina Mittermeier)



Seitenansicht der Kapelle, einer Holzkonstruktion mit glänzendem Alu-Dach ⁶²⁵

und werden „immer wieder, täglich an das Kreuz genagelt“. ⁶²⁶ Auf der Rückseite des Kreuzes hängt ein überlebensgroßer Christus. Papst Benedikt XVI. erteilte dem Edith-Stein-Kreuz der Kapelle seinen Segen, das 2007 auf den Spuren von Edith Stein auf Friedensreise durch mehrere europäische Städte ging, um an die Greuel des Zweiten Weltkriegs zu erinnern und zugleich zu Versöhnung und Frieden aufzurufen. Fotos dieser Reise sind als Fries links und rechts des Kreuzes angebracht, zwei Tafeln informieren über die Geschichte der Kapelle und des Kreuzes. Vor dem Altar stehen zwei Leuchter in Form einer Menorah.

Die Pyramidenkapelle war 2001 vor der Innsbrucker Hofburg als Kunst-Adventkalender aufgestellt, den der Künstler Helmut Strobl Bürgermeister Josef Rinner 2003 schenkte, der für die Gesamtplanung und

Gestaltung des Friedhofs rund um die Kapelle federführend war. Einige Gemeinderäte und der Vizebürgermeister fühlten sich übergangen, Kritik gab es auch wegen der anfallenden Kosten der baulichen Ausführung. Strobl unterstützte die Finanzierung mit der Ausgabe von 366 Bildern der Pyramide. Pfarrer Norbert Gapp segnete die Kapelle und den neuen Friedhof am 18. Juli 2004 im Rahmen eines Feldgottesdienstes in Anwesenheit der Ehrenformationen von Schützen, der Musikkapelle und einer Abordnung der Feuerwehr. Die Abgeordnete Anneliese Junker (ÖVP) vertrat den Tiroler Landtag. ⁶²⁷ Auf Anregung des Schriftstellers Winfried Werner Linde weihte der Geistliche die Kapelle der Europaheiligen Edith Stein. Über der Kapellenöffnung findet sich die Inschrift: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. ⁶²⁸ ■

Pians

Erich-Lederle-Brücke über die Sanna mit Gedenktafel

Erich Lederle, geboren am 23. Oktober 1909 in Jerzens, heimatständig in Pians, ist Opfer des Massenmordes an AnstaltspatientInnen der Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke in Hall in Tirol. Die Nationalsozialisten deportierten zwischen Dezember 1940 und August 1942 360 Menschen von Hall in die Tötungsanstalten Niedernhart und Schloss Hartheim bei Linz. Lederle wurde bereits mit dem ersten Deportationstransport, der von der Heil- und Pflegeanstalt Hall am 10. Dezember 1940 abfuhr, nach Hartheim überstellt und dort mit Gas ermordet.

Initiatoren der Erich Lederle-Brücke: Im Zuge seines Kunstprojekts „Temporäres Denkmal“ forderte Franz



Die 2006 eröffnete Erich-Lederle-Brücke über die Sanna ins Paznauntal bei Majetal mit Gedenktafel (Fotos Gemeinde Pians)

Gedenktafel für Hermann Stern im Heimatmuseum

Dr. Hermann Stern kam am 24. Mai 1878 in Bozen zur Welt, sein Vater war bereits ein Vierteljahrhundert zuvor vom jüdischen zum katholischen Glauben übergetreten. Stern studierte Jus und ließ sich 1910 als Rechtsanwalt in Reutte nieder. 1911 heiratete er Anna Knittel, mit der er fünf Kinder hatte. Er beteiligte sich rege am Vereinsleben in führender Stellung, war Initiator für den Bau der Zugspitzbahn und sorgte für die Ansiedlung des Metallwerks Plansee, in dem er als erster Geschäftsführer arbeitete. Stern war sozial engagiert, so spielte er eine tragende Rolle bei der Errichtung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Kreckelmoos.

Unmittelbar nach der NS-Machtübernahme besetzten SA-Männer seine Kanzleiräume, die die SS am 4. April 1938 beschlagnahmte. Die NS-Behörden hatten Hermann Stern nach den Nürnberger Rassegesetzen zum jüdischen „Mischling 1. Grades“ erklärt. Nicht zuletzt aufgrund der Nachstellungen der neuen Machthaber der Marktgemeinde Reutte kam er vom Mai 1938 bis 18. Jänner 1940 in Innsbruck in Haft, die seine Gesundheit schwer in Mitleidenschaft zog. Im April 1941 verhängte Gauleiter Franz Hofer das Gauverbot über Hermann Stern, der in Wien, Mittenwald und Füssen erfolglos einen neuen Aufenthaltsort zu finden suchte. Schließlich verschickte ihn die Gestapo nach Nürnberg. Im März 1942 zwangen die NS-Behörden seine Frau,



Hermann Stern
(Foto Archiv Markt-
gemeinde Reutte)

ihre Wohnung in Innsbruck zu kündigen, so dass die Familie zu Hermann Stern nach Nürnberg übersiedeln musste. Schwer krank und erblindet, hoffte er nach dem Krieg vergeblich auf Wiedergutmachung. Hermann Stern starb am 24. August 1952 in Innsbruck.⁶³⁴

InitiatorInnen der Gedenktafel: Der Architekt Sighard Wacker, der Publizist Markus Wilhelm und die Gymnasialprofessorin Sabine Beirer-Raffl setzten sich für die Errichtung einer Gedenktafel für Hermann Stern ein.⁶³⁵ Am 30. November 2017 enthüllte der Reutener Bürgermeister Alois Oberer anlässlich einer Ausstellungseröffnung über Fotos alter Außerferner Bauernhöfe die Gedenktafel für Hermann Stern mit einer Textierung von Richard Lipp im Flur des „grünen Hauses“, wo das Heimatmuseum untergebracht ist und der Industriepionier lebte und arbeitete.⁶³⁶ ■



Gedenktafel für
Hermann Stern
(Foto Richard Lipp)

Ried im Oberinntal

Gedenktafel für Viktor Czerny an der Friedhofsmauer

Viktor Czerny wurde am 24. Juni 1896 in Prerau (Tschechien) geboren. 1938 arbeitete er als Forstmeister in Ried im Oberinntal, bereits sechs Jahre zuvor war er der NS-DAP beigetreten. Wann er NS-Gegner wurde, lässt sich nicht genau feststellen. Im April 1945 war er führend am Aufbau einer Widerstandsgruppe im Gerichtsbezirk Ried-Landeck beteiligt. Anfang Mai 1945 plante die aus rund 50 Männern bestehende Gruppe eine Aktion zur Entmachtung der lokalen NS-Führung. Parteifunktionäre, Bürgermeister und Ortsgruppenleiter sollten verhaftet werden. Als jedoch die Parteistellen in Ried und Landeck Kenntnis von den Plänen erhielten, kam es zu einer Verhaftungsaktion gegen die führenden Männer der Widerstandsgruppe. In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 wurde das Haus Czernys umstellt, er selbst beim Versuch zu flüchten erschossen. Die Ermordung geschah vor den Augen seiner Ehefrau, die vier Tage zuvor entbunden hatte. Czerny befand sich an ihrem Wochenbett, als die Verfolger eintrafen.⁶³⁷

InitiatorInnen der Gedenktafel: Im Gedenkjahr 1988 recherchierten Lehrkräfte und SchülerInnen des BRG/BORG Landeck unter dem projektverantwortlichen Lehrer Franz Wille über die NS-Zeit im Bezirk. Sie veröffentlichten die Broschüre „März 1938 und die Folgen für den Bezirk Landeck“ und beschlossen, mit dem Verkaufserlös eine Gedenktafel für Ing. Viktor Czerny zu finanzieren, um ihn und den Widerstand zu würdigen. Zudem hatten sie herausgefunden, dass ein ehemaliger Lehrer ihres Gymnasiums bei der Verfolgung Czernys beteiligt war. Bürgermeister Franz Köhle (ÖVP) und der Gemeinderat unterstützten das Unterfangen. Am 2. Mai 1989, 44 Jahre nach der Ermordung von Viktor Czerny, segnete der Ortspfarrer die Gedenktafel, die an der Mauer des Friedhofs von Ried im Oberinntal unter Anwesenheit seiner Ehefrau Theodora, seines Sohnes Michael, des Bürgermeisters und von Gymnasialdirektor Manfred Weiskopf angebracht wurde.⁶³⁸ ■



Viktor Czerny
(Foto Gabriele Czerny)



Die Gedenktafel, die seit 1989 an Viktor Czerny erinnert.
(Foto Gisela Hormayr)

Gedenkstele für Josef Anton King im Kreuzgarten des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum, Paulinumweg 1



Gedenkstele für Josef Anton King im Kreuzgarten des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum: Malerei mit keramischen Schmelzfarben auf ESG-Glas (Fotos Hilde Chisté)



Text auf der Glasplatte am Fuß der Gedenkstele mit einem Bild von Josef Anton King (Foto Hilde Chisté)

JOSEF KING

geboren 1922 in Hörbranz-Berg, Vorarlberg
gestorben 1945 im Konzentrationslager Mauthausen
Er war Schüler des Paulinum.

Das NS-Regime trachtete, sich seiner außergewöhnlichen Sprachbegabung als Dolmetscher zu bedienen; er selbst setzte sie ein, um polnischen und russischen Gefangenen zu helfen. Von einem Kollegen aus Mißgunst verraten, kam er in Haft: zuerst nach Lindau, dann nach Innsbruck und schließlich in das Konzentrationslager Mauthausen. Einen offiziellen Haftgrund gab es nie.

Aus dem Gefängnis wusste Josef King seine Familie mit ergreifenden Worten des Gottvertrauens zu trösten. In ihm festigte sich der Gedanke, daß einigen das Martyrium auferlegt sei, um durch ihr Zeugnis für die Wahrheit den Nachfolgenden einen neuen Anfang zu bereiten. Auf seinem Leidensweg wußte er sich Christus innig verbunden.

Am 24. April 1945 wurde Josef King durch Genickschuß ermordet.

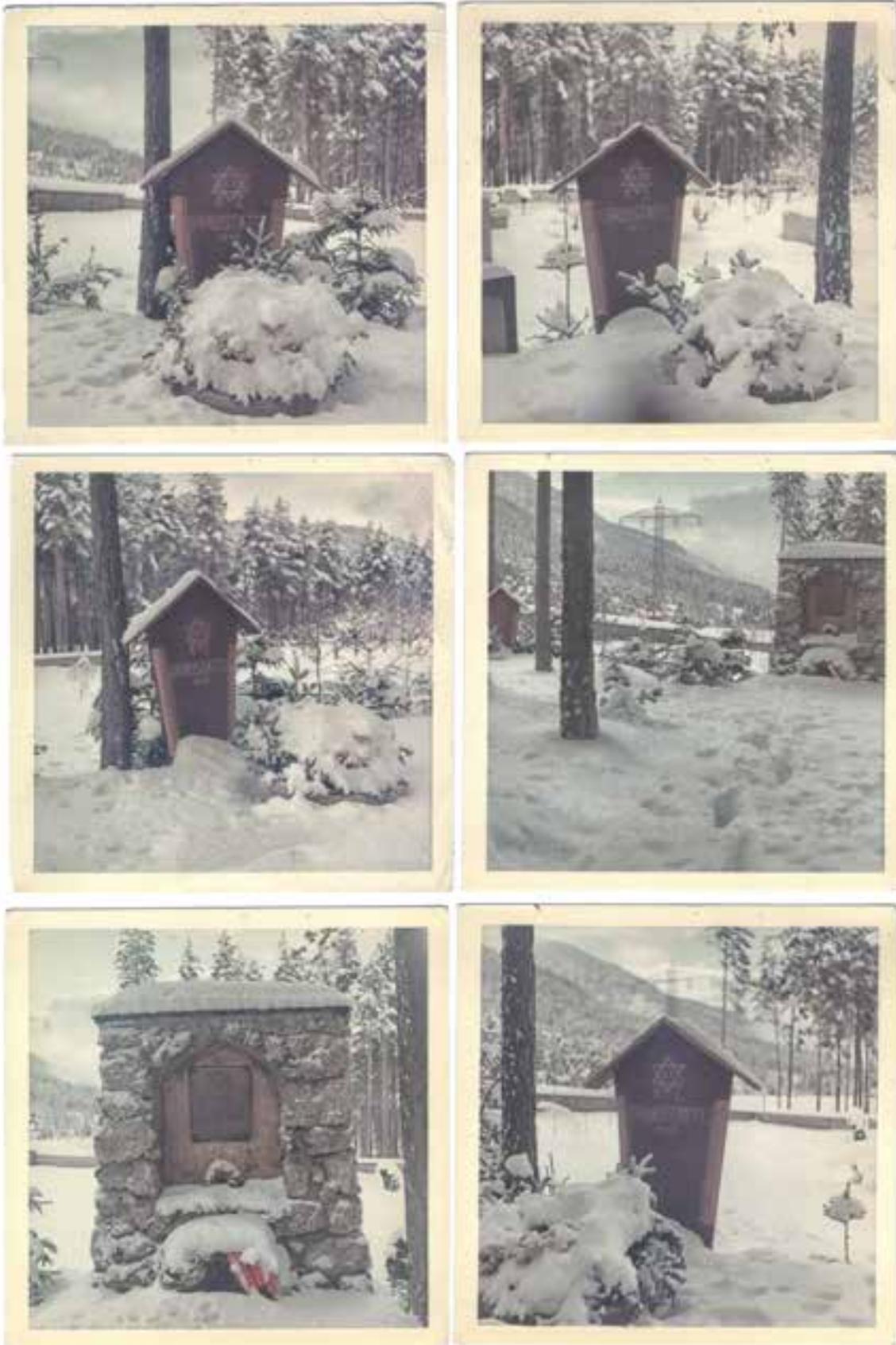


Ansichtskarte aus dem Spätherbst 1949: der neu eröffnete Seefelder Waldfriedhof mit Blick auf das im Dezember 1948 eingeweihte Denkmal für die jüdischen KZ-Opfer und Gräber für Wehrmachtsoldaten. (Privatarchiv Niko Hofinger)

hinunter, jedoch unter Bewachung. In Telfs erhielten einige Lebensmittel aus der Bevölkerung, vereinzelt versteckten Einheimische Juden bis zur Ankunft der US-Armee. Ein Teil der Gefangenen wurde von Telfs mit dem Zug weitertransportiert, kam aber nur bis Haiming oder Ötztal-Bahnhof, wo sie am 4. Mai 1945 befreit wurden. „In allen Orten zwischen Mittenwald und Telfs, durch die sich die halbverhungerten Juden schleppten, gab es Tote, starben Häftlinge an Entkräftung oder wurden vom Wachpersonal umgebracht“,⁶⁶³ so die Historiker Thomas Albrich und Stefan Dietrich.

Initiatorin der Gedenkstätte: Bereits vor der Errichtung der Gedenkstätte 2016 gab es Erinnerungszeichen für die verstorbenen und getöteten Juden des Todesmarsches in Seefeld. Der Gendarmerieposten berichtete im Dezember 1945 von fünf Massengräbern mit nicht identifizierten „28 KZ-Häftlingen (Juden)“ im „Föhrenwald oberhalb des Waldhotels in Seefeld“, die die Gemeinde pflegte.⁶⁶⁴ Ein französischer Feldrabbiner, der in Innsbruck Gottesdienste abhielt, sprach 1948 von 30 Toten des Gewaltmarsches, die in drei Massengräbern

im Seefelder Waldfriedhof bestattet waren.⁶⁶⁵ Um diese Gräber, in die die Leichen der jüdischen Opfer, die an verschiedenen Orten exhumiert worden waren, bestattet wurden, entstand weit ab vom Ortszentrum der Seefelder Waldfriedhof, den die Gemeinde auch als christlichen Friedhof nutzte. 1948 wurde „an einer schönen, in lichtigem Waldbestand gelegenen Stelle ein würdiger Grabplatz für die 1945 auf dem Transport von Dachau in Seefeld ums Leben gekommenen 63 jüdischen KZ-Häftlingen angelegt und feierlich eingeweiht“.⁶⁶⁶ Die Ausgestaltung des „KZ.-Friedhofs“ besorgte das Österreichische Schwarze Kreuz mit dem Komitee jüdischer Flüchtlinge.⁶⁶⁷ Das Schwarze Kreuz setzte gemeinsam mit der Landesregierung und der Gemeinde Seefeld einen „schlichten Gedenkstein“, den am 5. Dezember 1948 Major Waldemar Güttner gemeinsam mit dem französischen Feldrabbiner in Anwesenheit zahlreicher jüdischer Flüchtlinge aus ganz Tirol enthüllte. Die Tafel auf dem Gedenkstein dürfte aus Holz gewesen sein und die Inschrift „Ruht nun hier in Frieden“ getragen haben. 1961 wurde die Tafel ausgetauscht und mit einer neuen Inschrift versehen, welche die Be-



Das Aufnahmedatum der Fotoserie ist unbekannt. Wann die fünf auf den Fotos abgelichteten Gräber mit dem Davidstern und der Inschrift „KZ Grabstätte 1945“ aufgestellt und wieder abgetragen wurden, lässt sich in Ermangelung von Quellen und mündlichen Überlieferungen nicht mehr ermitteln. (Fotos Privatarchiv Niko Hofinger)

St. Anton

Französisches Siegesdenkmal mit Gedenktafel am Mooserkreuz



Das französische Siegesdenkmal in St. Anton (Foto Christian Mathies)

Die 2. Marokkanische Infanteriedivision erreichte über Oberstdorf und Warth am 6. Mai 1945 St. Anton. Am nächsten Tag trafen zwei weitere französische Divisionen ein: die 5. Panzerdivision und die 4. Marokkanische Gebirgsdivision, die über Bregenz und Bludenz vorgestoßen waren. Um dieses Zusammentreffens der drei Divisionen der 1. Armee am 7. Mai 1945 zu gedenken, errichtete die französische Militärregierung am 5. Mai 1946 innerhalb von drei Wochen zuerst ein provisorisches Monument mit einer Inschrift aus Holzbuchstaben beim Mooserkreuz in der großen Straßenkehre vor St. Anton. An der feierlichen Einweihung nahmen Hochkommissar General Émile Béthouart, der Generalstabschef der französischen Armee General Jean de

Lattre de Tassigny, zahlreiche Honoratioren der französischen Militärregierung, die ÖVP-Landeshauptmänner von Tirol und Vorarlberg, Alfons Weißgatterer und Ulrich Ilg, sowie die Vertreter der Gemeinde St. Anton teil. Die Kapelle des Dorfes umrahmte die Festlichkeiten musikalisch, während Ehrenformationen der französischen Armee Habt-Acht standen und eine Panzerparade abgehalten wurde. In seiner Ansprache rühmte Béthouart die erste französische Armee unter dem Oberbefehl von General de Lattre de Tassigny, „die ihren Siegeszug von der Provence bis in das Herz Tirols geführt“ hatte.⁶⁸³

Nachdem das Siegesdenkmal 1947 fertiggestellt worden war, erfolgte am 31. Juli die Enthüllung. Es hat-

Thurn bei Lienz

Denkmal mit Gedenktafel und Fotos für US-Luftwaffenangehörige am Friedensweg auf der Oberlienzer Tratte

Der B-24 Bomber stürzte beim Anflug zu einem Angriff auf München in der Fraktion Oberdorf der Gemeinde Thurn bei Oberlienzen ab. Dabei fand der Bordschütze Vincent J. Marimpietri den Tod.⁷⁰⁶ Zehn Tage nach dem Absturz eines B-24J US-Bombers in der Fraktion Winnebach der Gemeinde Innichen in Südtirol am 22. November 1944 erlag der Schütze und 2. Funker Jerome Resler im Reservelazarett Lienz seinen schweren Verletzungen.⁷⁰⁷

Initiatoren des Denkmals: Keith M. Bullock und Gerd Leitner errichteten im Bereich des Friedensweges (Oberlienzer Tratte, Thurn, Oberdrum) ein Denkmal mit einer Gedenktafel, gestiftet von der Kunstschmiede des Schlossermeisters Duregger aus Lienz. Am 30. Juli 2000 wurde das Denkmal in Thurn eröffnet. Bischof Alois Kothgasser zelebrierte beim Friedensfest vor der alten Kriegergedächtniskapelle Insteinalm anlässlich der Insteingedenkfeier für die gefallenen Soldaten der Weltkriege gemeinsam mit der Soldatenkameradschaft Osttirol in Anwesenheit der Lienzer Bürgermeisterin Helga Machne sowie von Angehörigen von Vincent Marimpietri, des Bordschützen Marvin Guthrie und des Kopiloten des in Winnebach abgestürzten Flugzeugs Virgil Hall eine Messe.⁷⁰⁸



Denkmal aus dem Jahr 2000 (Fotos Roland Domanig)



Der Text der Gedenktafel ist auf Englisch und Deutsch: „Friedens-
treffen Juli 2000 Instein Peace Ceremony / IN MEMORIAM / Am
9. Juni 1944 starb hier beim Absprung aus seinem B-24 Bomber
der US-Luftkampfschütze / S/Sgt. Vincent J. Marimpietri (21) / Im
Lienzer Lazarett verstarb am 2.12.1944 der in Winnebach aus
seinem B-24-Bomber abgesprungene US-Flugzeugfunker / S/Sgt.
Jerome Resler (22) / ALL GAVE SOME / SOME GAVE ALL [Alle gaben
etwas / Manche gaben alles]“ ■

Tösens

Grabkreuz mit Inschrift für Siegfried Würll im Friedhof

Siegfried Würll, geboren am 19. Februar 1894 in Kennelbach, gestorben am 30. Mai 1971 in Zams, erkannte früh die Gefahren, die vom Nationalsozialismus ausgingen. Lange vor 1938 kritisierte der Pfarrer von Namlos im Lechtal den späteren Gauleiter Franz Hofer und Mitglieder der NSDAP. In der Nacht vor dem Einmarsch deutscher Truppen im März 1938 verbrannte er ein Hakenkreuz auf Packpapier, das an der Tür des Pfarrhofs angebracht war. Auf die Anzeige reagierte er gegenüber der Gestapo mit beißender Ironie:

„Ist das Hakenkreuz ein Hoheitszeichen oder nicht? Wenn ja, warum werfen gerade die Nationalsozialisten in Namlos auf der Alpe die Papierhakenkreuze überall dort hin auf den Boden, wo die Hunde mit erhobenen Hinter-



Siegfried Würll mit Erstkommunionkindern in seiner Eigenschaft als Expositus der Expositurkirche Mariä Heimsuchung⁷⁰⁹ in Kleinstockach im Außerfern (Foto Familie Hörbst, Gasthof Roter Stern, Berwang, Kleinstockach)

beinen den deutschen Gruß leisten? (...) Ich verlange aber als Staatsbürger, daß das Hakenkreuz von den Nazis zuerst geachtet werde.“⁷¹⁰



Das renovierte Grabkreuz für Pfarrer Siegfried Würll in Tösens (Fotos Franz Hinterholzer)

Als Würzl gegen die von den NS-Behörden forcierten Kirchnaustritte predigte, betrieben im Juli 1939 der Landrat und die Kreisleitung von Reutte seine Absetzung als Pfarrer wegen „Unzurechnungsfähigkeit“. Am 22. September 1939 verhaftete ihn die Gestapo, die ihn ins KZ Sachsenhausen der Stadt Oranienburg nördlich von Berlin überstellte, im Dezember 1940 kam er ins KZ Dachau. Den sicheren Tod vor Augen, als er einem Invalidentransport zugeteilt wurde, rettete ihn unerwartet ein SS-Arzt. Dass sich Pfarrer Würzl nicht dem Evakuierungsmarsch nach Tirol anschloss, den er angesichts seines geschwächten körperlichen Zustandes wohl kaum überlebt hätte, verdankte er einem Mitgefangenen, der ihm dringend davon abriet. Würzl konnte daher am 29. April 1945 seine Befreiung erleben.⁷¹¹

Als Siegfried Würzl am 30. Mai 1971 starb, wurde auf der Tafel seines Grabkreuzes im Friedhof von Tösens ein Text angebracht, der an seine fünfjährig-halbjährige Inhaftierung im Konzentrationslager erinnerte. ■

Uderns

Gedenkstele für die Zillertaler Opfer der NS-Euthanasie im Friedhof

- Anrainer Maria, 3.5.1885, Fügen, Heimatort Fügen, Transport 10.12.1940
- Bischofer Josef, 24.12.1909, Stumm im Zillertal, Heimatort?, Transport 10.2.1941
- Bliem Heinrich, 6.1.1911, Schliersee (Bayern), Heimatort Mayrhofen, Transport 31.8.1942⁷¹²
- Brandner Maria, 25.3.1909, Mayrhofen, Heimatort Mayrhofen, Transport 10.12.1940
- Esterhammer Maria (Marie), 24.6.1875, Stumm im Zillertal, Heimatort Stumm im Zillertal, Transport 10.12.1940
- Fankhauser Johann, 27.11.1907, Schwaz (Zellberg?), Heimatort Schwaz, Transport 17.3.1941
- Flörl Margarethe (Margaretha), 27.1.1874, Ramsberg (Bayern), Heimatort Ramsberg, Transport 10.12.1940
- Geisler Johann, 10.6.1902, Wien, Heimatort Ried im Zillertal, Transport 10.12.1940
- Hörhager Elise (Elisabeth), 5.7.1886, Kaltenbach, Heimatort?, Transport 10.12.1940
- Huber Anton, 1878, Bruck am Ziller, Heimatort Bruck am Ziller, Transport 10.12.1940
- Huber Jakob, 1884, Bruck am Ziller, Heimatort Bruck am Ziller, Transport 20.3.1941
- Kupfner (geb. Widner) Anna, 9.2.1903, Wien, Heimatort Hart im Zillertal, Transport 20.3.1941
- Laimböck Johann, 25.11.1890, Stumm im Zillertal, Heimatort Stumm im Zillertal, Transport 10.12.1940
- Margreiter (geb. Hussl) Aloisia, 18.5.1898, Schwaz, Heimatort Schlitters, Transport 20.3.1941
- Mauracher Franz, 12.4.1923, Fügen-Kapfing, Heimatort Fügen-Kapfing, Transport 23.5.1941
- Patscheider Maria, 1887, Klausen (Südtirol), Heimatort Mayrhofen, Transport 10.12.1940
- Rieder Maria, 15.9.1888, Hainzenberg, Heimatort Zell am Ziller, Transport 31.8.1942
- Seekircher David, 2.1.1892, Hart im Zillertal, Heimatort Hart im Zillertal, Transport 20.3.1941
- Sporer Johanna, 27.1.1909, Schwendberg, Heimatort Schwendberg, Transport 10.12.1940

Hartheim bei Linz deportiert und dort bald darauf, nur wenige Wochen vor ihrem 43. Geburtstag, in der Vergasungsanlage des Schlosses getötet. Das Standesamt Hartheim füllte zur Verschleierung des Verbrechens eine Sterbeurkunde mit falschem Todestag und falscher Todesursache aus. Demnach wäre Aloisia Margreiter am 4. April 1941 an einer Angina mit nachfolgender Kreislaufschwäche verstorben. So wie viele andere Angehörige ermordeter Kranker wusste auch Alfons Hussl, dass seine Schwester getötet worden war. Er verzichtete auf die Zusendung der Urne, da sich schon herumgesprochen hatte, dass sich in den von Hartheim zugeschickten Gefäßen nicht die Asche der Verwandten befand.⁷¹⁶

InitiatorInnen des Denkmals: Nach Anregung des Künstlers Franz Wassermann mit seinem Projekt „Temporäres Denkmal“ sorgten die Lehrerin und Politologin Anna Elisabeth Rieser und der Pfarrer von Uderns Erwin Gerst mit Unterstützung der Ärzte Martin Haun und Anton Fiechtl aus Fügen dafür, dass am Friedhof in Uderns ein Denkmal für 25 Menschen des Zillertals, die während der NS-Euthanasie ermordet worden waren, errichtet werden konnte. Der Kramsacher Steinmetzbetrieb Guggenberger übernahm die Gestaltung. Die Gemeinde Uderns leistete einen finanziellen Beitrag, dennoch musste der Pfarrer einen Teil der Kosten privat übernehmen, da sich, so Gerst, „außer Gemeinde und Pfarre (...) niemand für dieses Vorhaben interessiert, auch und vor allem nicht das Land Tirol bzw. die zuständigen Behörden. Es gab keinen einzigen Euro Subvention von dieser Seite.“⁷¹⁷ Am 11. September 2005 fand die Einweihungsfeier statt, Bischof Manfred Scheuer segnete das Denkmal.⁷¹⁸ ■

Volders

Tafel am Gedenkkreuz für Siegfried Rudovsky und Heinrich Arnold im Kriegerfriedhof Tummelplatz, Bruggenwaldele



Gedenkkreuz für die Opfer der NS-Euthanasie aus dem Jahr 2008 (Foto Maria Bachler)

Siegfried Rudovsky, geboren am 3. März 1893 in Brunn, zuständig nach Kleinvolderberg, wurde am 10. Dezember 1940 mit dem ersten Todestransport zur Ermordung psychisch Kranker von der Heil- und Pfl-

geanstalt Hall in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz deportiert und dort getötet.

Heinrich Arnold kam am 28. Juni 1906 in Innsbruck zur Welt und war nach Großvolderberg zuständig. Er wurde im Zuge der NS-Euthanasie am 20. März 1941 von der Heil- und Pflegeanstalt Hall in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz überstellt und dort ums Leben gebracht.⁷¹⁹

InitiatorInnen des Gedenkkreuzes: Die Lehrerin Maria Bachler nahm 2006 mit ihren SchülerInnen zweier vierten Klassen der damaligen Hauptschule Volders am Projekt „A letter to the stars“ teil, dabei wurde sie vom Ortschronisten Karl Wurzer unterstützt. Sie hinterlegte mit Wurzer und Direktor Peter Fischler eine Widmung und zwei Rosen in der Pfarrkirche Volders zum Andenken an zwei Euthanasie-Opfer der Gemeinde. Maria Bachler und ihre SchülerInnen sorgten dafür, dass am Kriegerfriedhof Tummelplatz von Volders ein Kreuz mit einer Gedenktafel für Heinrich Arnold und Siegfried Rudovsky errichtet wurde. Karl Wurzer bat Vizebürgermeister Walter Meixner um die Übernahme der Kosten. Der Gemeinderat stimmte dem am 12. Juni 2008 zu. Mit Unterstützung der Gemeinde Volders, des Schulfachwartes der Hauptschule Volders, Hubert Hoppichler, SchülerInnen der Hauptschule Volders und des Ortschronisten Karl Wurzer wurde zu Allerseelen 2008 im Beisein lokaler PolitikerInnen und vieler Interessierter die Gedenkstätte feierlich enthüllt und gesegnet.⁷²⁰ ■

Heinrich-Arnold-Straße

Der Vizebürgermeister von Volders Walter Meixner fühlte sich von der Anregung des Künstlers Franz Wassermann angesprochen, an Opfer der NS-Euthanasie im Ort zu erinnern, und betonte im Gemeinderat, dass es darum gehe, „ein Zeichen zu setzen, um die Opfer aus dieser Zeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.“⁷²¹ Sein Vorschlag, bei nächster Gelegenheit Straßen in Volders nach diesen Ermordeten zu benennen (Siegfried Rudovsky und Heinrich Arnold), wurde insofern realisiert, als der Gemeinderat am 15. Dezember 2005 beschloss, eine Aufschließungsstraße für einige Grundstücke westlich der Hochhäuser nach Heinrich Arnold zu benennen.⁷²² ■



Foto Gemeinde Volders



Enthüllung des Gedenksteins am 12. Februar 1984 durch den ehemaligen Landesparteiobmann der SPÖ Karl Kunst und SPÖ-Minister Herbert Salcher (Foto Wörgler Rundschau, 15.2.1984, S. 6)

sich das ehemalige Arbeiterheim (das spätere Gasthaus Rose) befunden. Vor allem aber konnte das Denkmal auf Bahngrund kostenlos und zeitlich unbeschränkt aufgestellt werden, nachdem der Vizepräsident der Bundesbahndirektion, Adolf Sollath, entsprechende Verhandlungen mit der Generaldirektion der ÖBB geführt hatte. Die Gießerei Hohenauer in Kundl fertigte die Bronzetafel, die am Stein angebracht wurde. Bürgermeister Fritz Atzl (ÖVP) unterstützte Obitzhofer, so dass der Städtische Bauhof Wörgl die Bauarbeiten und die Montage der Tafel durchführte.⁷⁵⁶

Am 12. Februar 1984 fanden sich rund 300 Parteimitglieder, Funktionäre und SympathisantInnen in der Aula des Schulzentrums Wörgl ein, wo Finanzminister Herbert Salcher und der ehemalige Parteiobmann und Landeshauptmannstellvertreter Karl Kunst Prälat Franz Wesenauer ihren Dank aussprachen.⁷⁵⁷ Er hatte in Verhandlungen dazu beigetragen, dass über die Kämpfer des Februars 1934 kein Standrecht verhängt worden war.

Nach der Zusammenkunft im Schulzentrum fand die eigentliche Einweihungsfeier statt, die der Landes-

parteiobmann der SPÖ unter dem Motto „Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie 1934–1984“ veranstaltete. Unter den Festgästen befanden sich Minister Salcher, Ehrenobmann Kunst, Landeshauptmannstellvertreter Ernst Fili, Landesrat Fritz Greiderer, Arbeiterkammerpräsident Karl Gruber, die Abgeordneten zum Nationalrat und Tiroler Landtag, alle SPÖ, ehemalige Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes sowie Mitglieder der sozialistischen FreiheitskämpferInnen. Die Begrüßung nahmen der Landtagsabgeordnete Andreas Obitzhofer und Prälat Wesenauer vor. Letzterer führte aus: „Geistig geben wir uns die Hand. Als alter Eisenbahnerbub freue ich mich, bei euch zu sein.“ Ernst Fili hielt ein Referat über die neue Demokratie, der Altbürgermeister von Kirchbichl Adolf Netsch sprach als Zeitzeuge. Franz Lebeda gab Details zu den Februar-Kämpfen aus der Sicht der Wörgler Schutzbündler und schloss mit den Worten: „Nie wieder Faschismus, nie wieder Diktatur und nie wieder Krieg.“ Die Knappenmusikkapelle Häring umrahmte die Festlichkeiten musikalisch. Nach seiner Rede enthüllte Minister Herbert Salcher mit Karl Kunst den Gedenkstein.⁷⁵⁸

Zirl

„Gedenkstätte für unsere Zirler NS-Euthanasieopfer“ Anton Geiger, Johanna Weisjele, Amalia Frischmann, Aloisia Glatz und Filomena Schneider mit Informationsstele beim Kriegerdenkmal



Gedenke der Opfer – Nie vergessen die Täter: Die 2014 eingeweihte Gedenkstätte für die Opfer der NS-Euthanasie von Zirl gegenüber dem Kriegerdenkmal (Fotos Andreas Stögerer)



Filomena Schneider
(Foto Peter Schneider)

Filomena Schneider, geboren am 24. Februar 1899 in Zirl, litt am frühen Tod ihrer Eltern und Geschwister. Nach Aufhalten in der Heil- und Pflegeanstalt Hall kam sie ins Versorgungshaus Imst der Barmherzigen Schwestern. Am 14. März 1941 wurde sie im Zuge des Massenmordes an psychisch Kranken und Menschen mit geistiger Behinderung nach Hall gebracht und am 20. März nach Hartheim deportiert, wo sie in der Gaskammer zu Tode kam. In der Gedenkausstellung von Schloss Hartheim ist ein Foto von Filomena Schneider auf einer Glastafel zu finden.

Anton Geiger wurde am 14. Oktober 1896 in Zirl geboren. Der Bahnangestellte kam wegen seiner Erkrankung in die Heil- und Pflegeanstalt Hall, dann in die Vorarlberger Heil- und Pflegeanstalt Valduna in Rankweil. Von dort wurde er am 20. Februar 1941 in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz überstellt und getötet.

Johanna Weisjele, geborene Mader, kam am 21. Dezember 1888 in Zirl zur Welt. Nach ihrer Erkrankung lebte sie einige Zeit bei ihrer verheirateten Schwester in Zirl, bis diese sie in der Heil- und Pflegeanstalt Hall unterbrachte. 1940 kam Johanna Weisjele in das Versorgungshaus der Barmherzigen Schwestern nach Ried im Oberinntal. Am 26. Mai 1941 wurde sie in die Heil- und Pflegeanstalt nach Hall überstellt und am 29. Mai 1941 in die Tötungsanstalt Hartheim deportiert.

Amalia Frischmann, geborene Skrabl, wurde am 10. Juli 1875 in Zirl geboren. Sie war Näherin. Nach Aufhalten in den Heil- und Pflegeanstalten Feldhof bei

Graz und Hall lebte sie zehn Jahre im Versorgungshaus der Barmherzigen Schwestern in Imst. Am 31. August 1942 ging der letzte Todestransport aus der Heil- und Pflegeanstalt Hall, wohin Amalia Frischmann kurz zuvor gebracht worden war, nach Oberösterreich, dieses Mal in die Anstalt Niedernhart, in der sie mit einer Medikamentenüberdosis getötet wurde.

Aloisia Glatz, geborene Schuler, kam am 19. Mai 1894 in Imst zur Welt und lebte seit 1932 mit ihrem Mann und ihrer Mutter in Zirl. Als sie 1941 in die Heil- und Pflegeanstalt Hall eingewiesen wurde, bat ihr Mann um die Entlassung seiner Frau in die häusliche Pflege, doch die Behörden lehnten ab. Am 31. August 1942 erfolgte die Überstellung von Aloisia Glatz nach Niedernhart, wo sie ums Leben kam.

InitiatorInnen der Gedenkstätte: Als der Künstler Franz Wassermann im Rahmen seines Projektes „Temporäres Denkmal“ die Gemeinde Zirl im Mai 2004 kontaktierte, sprach sich der Gemeinderat am 30. Juni grundsätzlich dafür aus, die drei von Wassermann genannten NS-Euthanasieopfer „nicht dem Vergessen preiszugeben.“ Da aber bereits alle neuen Straßen benannt worden waren und auf längere Sicht keine neuen Straßennamen erforderlich sein würden, beabsichtigte die Gemeinde, „die Namen auf einer Gedenktafel [zu] verewigen, die dann an der Friedhofsmauer angebracht werden soll.“⁴⁷⁷ Mit der Realisierung wollte der Gemeinderat zuwarten, da es noch weitere Opfer gab. Nach einer neuerlichen Anfrage von Franz Wassermann im Oktober 2006 bekundete Bürgermeister Hanspeter Schneider den Willen der Gemeinde zur Umsetzung des Vorhabens. Dann schief das Projekt ein.

Im Februar 2011 entschloss sich Brigitte Zach im Rahmen der unverbindlichen Übung „Wissenschaftliches Arbeiten“ am Abendgymnasium Innsbruck unter der Leitung von Horst Schreiber, in Zirl initiativ zu werden. Nachdem das erste Gespräch mit Bürgermeister Josef Kreiser positiv verlief, startete sie ihre umfangreichen Nachforschungen, die dazu führten, dass sie fünf NS-Euthanasieopfer aus Zirl ausfindig machen konnte. Die Gemeinde lobte einen Wettbewerb aus, an dem 18 KünstlerInnen teilnahmen, und entschied sich für das Projekt von Günther Tschauferer. Das Kunstwerk besteht aus sechs in Stahl gerosteten Koffern auf